

gemeindereferentinnen
bundesverband

das magazin

Innovation ist weiblich

Ein Frauenorden vernetzt Tradition, Innovation und Evolution



● **PROFILSCHÄRFUNG**

... in Münster

● **WHO IS WHO?**

Neuer Vorstand stellt sich vor

● **SCHRITTE NACH VORN**

... in Köln

● **HOBELSBERGER**

*GR = Akteure professioneller
Pastoral*

● **VERBAND WÄCHST**

... in Augsburg

● **ÖKUMENE JETZT**

Aufruf zur Einheit



Jederzeit an Ihrer Seite...

...sind wir als Versicherer im Raum der Kirchen.

Unsere Verbundenheit zu Kirchen, Diakonie und Caritas beweisen wir durch unser soziales Engagement und unser Angebot.

Von Pfarrern Ende des 19. Jahrhunderts gegründet, sind wir noch heute dem Gedanken der Solidaritätsgemeinschaft verpflichtet. Unsere Philosophie spiegelt sich vor allem in unserem Service und der Nähe zu unseren Kunden wider. Mehr als 540.000 Versicherte schenken uns ihr Vertrauen.

Beratung schreiben wir groß.

Vor der maßgeschneiderten Versicherungslösung steht bei uns die individuelle Beratung. Dabei berücksichtigen wir vor allem die Belange der haupt- und ehrenamtlich Tätigen in Kirchen, Diakonie, Caritas und Freier Wohlfahrtspflege.

Wir bieten Ihnen attraktive Angebote für den Schutz im Alltag und die Vorsorge für später!

Weitere Informationen sowie die Kontaktdaten Ihres Ansprechpartners vor Ort erhalten Sie hier:

Telefon 0180 2 153456*
www.bruderhilfe.de

* Festnetzpreis 6 Cent je Anruf, Mobilfunkpreis maximal 42 Cent je Minute (60-Sekunden-Takt).

 **BRUDERHILFE PAX**
FAMILIENFÜRSORGE
 Versicherer im Raum der Kirchen

Raum für Entwicklung

Liebe Leserinnen und Leser,

»Wir befinden uns im Jahr 50 v.Chr.. Ganz Gallien ist von Römern besetzt...« Das kleine gallische Dorf von Asterix und Obelix kommt uns in den Sinn, wenn wir an das Titelthema dieser Ausgabe denken.

Ein katholisch-kirchliches Unternehmen, dessen Führungsetage gezielt mit möglichst vielen Frauen besetzt ist um die weiblichen Wurzeln eines Frauenordens auch in einer großen GmbH bzw. Stiftung weiterzuentwickeln – das ist so eine Art »gallisches Dorf« inmitten einer von (klerikalen) Männern bestimmten Welt. Und die Begegnungen mit diesen Frauen hat uns so beeindruckt, dass wir den Titel des Artikels der Waldbreitbacher Franziskanerin Sr. Edith-Maria Magar »Innovation ist weiblich« auch als Titelthema dieser Ausgabe von das magazin übernommen haben.

Ergänzt wird der Artikel durch zwei Interviews mit Frauen, die eine Führungsposition im Unternehmen »Marienhaus GmbH« ebendieser Franziskanerinnen bekleiden. Dabei lehnen sich die Frauen selbstbewusst aus dem Fenster und dem männlichen Chefredakteur fallen für einige Behauptungen durchaus Gegenbeispiele ein, wenn z. B. Frömbgen behauptet, dass Frauen generell besser organisieren. Aber die in diesen Artikeln grundsätzlichen Beobachtungen vom Verhältnis von Frauen und Männern in der Kirche sind nicht wegzudiskutieren. Nur deren Beachtung ermöglicht tatsächlich innovative und perspektivische Ansätze in kirchlichen Organisationen und Institutionen. Da ist sich die Redaktion einig, Frauen in kirchlichen Leitungspositionen zu etablieren sind notwendige Schritte der Erneuerung, weil sie zum einen ganz viel bisher nicht beachtetes Potential für Kirche und Gesellschaft erschließen. Für diejenigen, die sich derzeit im kirchlichen Kontext engagieren oder sich zumindest noch für Kir-



che interessieren sind sie zum anderen ein wichtiges Zeichen des Aufbruchs.

Dass es uns nicht darum geht, einem Geschlecht die alleinige Fähigkeit zur Innovation zuzuschreiben, verdeutlicht der Artikel des Paderborner Pastoraltheologen Hans Hobelsberger, in dem er Perspektiven für unseren Beruf entwickelt, die anders als viele andere derzeitige Entwürfe tatsächlich einmal »neuen Wein in neuen Schläuchen« darstellen.

Ansonsten füllen diesmal in »das magazin« eine Reihe »verbandsinterner Nachrichten« die Seiten. Der neue Vorstand hat nach der Wahl im Frühjahr seine Arbeit aufgenommen und stellt sich vor. Auch ins ZDK haben es diesmal zum ersten Mal zwei Vertreterinnen für den GemeindereferentInnen-Bundesverband geschafft. Mit Eva Dech und Michaela Labudda machen sich zwei innovative Frauen auf, ihren Teil zur Gestaltung des »pastoralen Raums Deutschland« beizutragen. Vielleicht ist das ja auch so eine Parallele zu den uns wohl bekannten Galliern. Diese Gallier blieben ja auch nicht einfach in ihrem Dorf sondern machten sich immer wieder auf dem Weg, um den verschiedenen römischen Provinzen ihren Stempel aufzutragen. Zu hoffen für uns alle bleibt, dass Frauen in der Kirche in Zukunft von der Kirchenleitung anders wahrgenommen werden, als nur als nicht kleinzubemerkendes Ärgernis. Zunächst einmal wünschen wir Ihnen aber viel Freude am neuem Magazin.

● REGINA NAGEL & PETER BROMKAMP

INHALT

- Editorial ----- S. 3
- Berufsprofil ----- S. 4
- Titel ----- S. 10
- Kirche ----- S. 16
- Bistümer ----- S. 19
- Bundesverband --- S. 23
- Literatur ----- S. 30
- Impressum ----- S. 34

GemeindereferentInnen als Akteure professioneller Pastoral

Im Anschluss an das II. Vatikanische Konzil ist es unbestritten, dass alle Getauften und Gefirmten teilhaben an der Sendung der Kirche: »Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat [...]; überall auf Erden sollen sie für Christus Zeugnis geben und allen, die es fordern, Rechenschaft ablegen von der Hoffnung auf das ewige Leben« (LG 10). Bekanntermaßen unterscheidet das Konzil im weiteren Text von LG 10 das »gemeinsame Priestertum der Gläubigen« und das »Priestertum des Dienstes« zwar dem Wesen aber nicht der Würde nach und ordnet beide einander zu. Das ist die Basis für den Versuch, die ekklesiologische wie pastorale Bedeutung der GemeindereferentInnen zu bestimmen.

Mit Doris Nauer (10–11) lassen sich drei Dimensionen von Seelsorge differenzieren: eine Art Alltagsseelsorge, bei der Menschen ohne kirchliche Beauftragung, Amt oder Bezahlung sich »in ihrer eigenen Familie, beim Friseur oder auch in der Kneipe als SeelsorgerInnen erweisen, wenn sie im Alltag anderen Menschen spontan helfend zur Seite stehen oder sich deren Nöte und Freuden einfach nur anhören«. Eine ehrenamtliche Seelsorge, bei der Menschen »gezielt seelsorglich tä-

tig sein wollen« und sich in unterschiedlichen Funktionen und Bereichen in der Pastoral engagieren, ohne es beruflich zu tun. Und schließlich eine professionelle Seelsorge, zu der sich Menschen dagegen einer theologischen und anderer Ausbildung unterziehen und bei der sie »im Auftrag und zumeist auch bezahlt von Kirchen in amtlicher Funktion« tätig werden. Durch Studium, Ausbildung und Beauftragung sind Gemeindereferentinnen und -referenten zweifelsohne Akteure professioneller Seelsorge, die als solche ihren spezifischen Beitrag zur Pastoral leisten. Professionelle Seelsorge ist durch konzeptionelles und an reflektierten und kommunizierten Qualitätsstandards gebundenes Handeln gekennzeichnet.

LAIEN-SEELSORGERINNEN

Es mag überraschen, aber auf der Suche nach ekklesiologischer und pastoraler Verankerung lässt sich im Bereich der »Laien-theologie« Wesentliches entdecken. In LG 33 wird festgehalten, dass jeder Laie »zugleich Zeuge und lebendiges Werkzeug der Sendung der Kirche selbst« ist, dass aber »Laien darüber hinaus in verschiedener Weise zu unmittelbarer Mitarbeit mit dem Apostolat der Hierarchie berufen werden« und sie die »Befähigung« dazu haben, »von der Hierarchie zu gewissen kirchlichen Ämtern herangezogen zu werden, die geistlichen Zielen dienen«. Im c. 207 §1 CIC heißt es dazu: »Kraft göttlicher Weisung gibt es in der Kirche unter den

Gläubigen geistliche Amtsträger, die im Recht auch Kleriker genannt werden; die übrigen dagegen heißen auch Laien.« Jen-seits dieser formalen Bestimmung, die ob des Beigeschmacks, den der Begriff Laie in unserem Sprachgebrauch hat, vielfach skeptisch gesehen wird (Hochstaffl, 74) – welche Organisation nennt ihre Spezialistinnen und Spezialisten schon Laien –, bietet die Beschreibung der besonderen Berufung und Sendung der Laien (Christgläubigen), wie sie *Lumen gentium* vornimmt, auch für die Beschreibung »professioneller Laien« wichtige inhaltliche Ansatzpunkte. *Lumen gentium* 9 nennt als grundlegende »Bestimmung« des Volkes Gottes »das Reich Gottes, das von Gott selbst auf Erden grundgelegt wurde, das sich weiter entfalten muß, bis es am Ende der Zeiten von ihm auch vollendet werde«. Den Laien schreibt LG 33 dabei die besondere Berufung zu, »die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann«. Dieser besondere Ort ist die Welt: »Dort sind sie von Gott gerufen, ihre eigentümliche Aufgabe, vom Geist des Evangeliums geleitet, auszuüben« und das »Reich Gottes zu suchen« (LG 31). Diese Sendung besteht darin, »Sauerteig zur Heiligung der Welt« zu sein und »durch das Zeugnis ihres Lebens, im Glanz von Glaube, Hoffnung und Liebe Christus den anderen kund zu machen« (LG 31).

Nun mag man hier die alte Dichotomie von Heils- und Weltdienst wittern, die die

Insgesamt haben sich bereits jetzt die Aufgabenbereiche dieses Berufes mit den pastoralen Aufgaben ausgeweitet und pluralisiert und werden sich weiter differenzieren und auf der Basis allgemeiner pastoraler Tätigkeiten auch noch stärker spezialisieren.

Sendung der Laien gleichsam auf den Vorhof beschränkt und die der Kleriker auf das Heiligtum. Aber der Blick auf das Grundverständnis, das das Konzil von Kirche und Pastoral entwirft, zeigt die fundamentale Bedeutung dieses »Welt-dienstes«. Kirche ist das »allumfassende Sakrament des Heiles« [...], welches das Geheimnis der Liebe Gottes zu den Menschen zugleich offenbart und verwirklicht« (GS 45), sie konstituiert sich in der Zuwendung zu den Menschen und zur Welt, also im Vollzug der Pastoral. Die Dichotomie wird dadurch aufgehoben und die Welt zum vornehmsten Ort der Heilssendung der Kirche. Das ist die so genannte pastorale Wende des Konzils. Pastoral ist dann als qualifiziertes Geschehen der »kreative(n) und handlungsbezogene(n) Konfrontation von Evangelium und konkreter Existenz an einem konkreten Ort« zu verstehen (Bucher, 7). »Professionelle Laienseelsorge« entgrenzt die Pastoral der GemeindeferentInnen auf die menschlichen Lebenswelten und gesellschaftlichen Sozialräume hin und versteht Gemeinde als ekklesialen Ort im Sinn von Lumen gentium 1 als Zeichen und Werkzeug der Pastoral.

GEMEINDESEELSORGERINNEN

Pfarr-Gemeinde in der Sozial- und Praxisform der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts muss heute den Anspruch, Prinzip der Pastoral zu sein, aufgeben. Religions- und kirchensoziologisch zeigt sich, dass

diese Gemeindeidee, die sich stark an der Sozial- und Praxisform Gruppe orientiert und regelmäßige und dauerhafte Beteiligung und aktive Mitgestaltung (»Wer mitmacht, erlebt Gemeinde«) als Kriterien formuliert, ihr pastorales »Monopol« faktisch eingebüßt hat. Andere Sozialformen, den Glauben heute zu leben (z.B. Dienstleistungskirche, Netzwerkgemeinde, Szenen und Event, Pilgern), sind entstanden und bieten anlassbezogene, projektförmige und punktuelle Intensivierungen der Begegnung von Existenz und Evangelium. Und auch die Bildung pastoraler Räume forciert diese Pluralisierung und Differenzierung, so dass der Begriff wie auch die pastorale Identität der GemeindeferentInnen, die der Tradition der Gemeindeidee entspringen, zu eng sind. Auf der Grundlage des oben eingeführten pastoralen Kriteriums der Begegnung/Konfrontation von Existenz und Evangelium gilt es, so genannte pastorale Orte zu schaffen und pastorale Gelegenheiten zu nutzen, die geeignet sind, die gemeindepastoralen Formen zu erweitern und zu ergänzen. Sie sollen eine sich an besonderen Lebenslagen und differenzierten Lebensstilen orientierende Pastoral ermöglichen, interessante und profilierte Kristallisationsorte des Glaubens sein und Pastoral sozialräumlich verankern. Pastorale Orte sind dabei feste, konkrete und erkennbare Orte, die mit einem besonderen Profil die Begegnung/Konfrontation von Existenz und Evangelium in seinen unterschiedlichen Dimensionen (diakonisch, spirituell, litur-

gisch, missionarisch) konkret und kreativ verwirklichen. Pastorale Gelegenheiten schärfen den Blick für die Chancen punktueller und projektförmiger Begegnung und die pastorale Qualität sich auch im Alltag ereignender helfender, verstehender und verzeihender Zuwendung. Dabei geht es um eine Pastoral der Ermöglichung, die Menschen dabei unterstützt, ihre je eigene Berufung als Mensch und als Christ zu verstehen und zu leben. Professionelle Pastoral wird dann gleichsam zur Charismenlehre, zum »Dienst an der hohen Berufung des Menschen« (Feeser-Lichterfeld, 43). Es geht um eine Pastoral der »Dienstleistung« im Sinne von LG 4, die, in der ungebrochenen Nachfrage nach Begleitung an den Lebenswenden (Kasualien), die existenziellen Fragen und die Sehnsucht nach der Zusage Gottes, mit den Ambivalenzen des Lebens nicht allein zu sein, entdeckt. Es geht um eine Pastoral der Netzwerke, die Menschen, Gruppen, Projekte oder Initiativen zusammenbringt, damit sie in der Summe eine Aufgabe besser bewältigen als alleine. Es geht um eine Pastoral der Sozialräume, die das »soziale Kapital« eines Gemeinwesens mehrt und dabei mit anderen Organisationen kooperiert. Insgesamt haben sich bereits jetzt die Aufgabenbereiche dieses Berufes mit den pastoralen Aufgaben ausgeweitet und pluralisiert und werden sich weiter differenzieren und auf der Basis allgemeiner pastoraler Tätigkeiten auch noch stärker spezialisieren. Dabei werden weniger die theologischen Ausbildungswege die Profile bilden, sondern



Einsatzorte und -bereiche. Sinnvollerweise heißen die GemeindereferentInnen dann (wie schon in der Diözese Münster) PastoralreferentInnen.

AUSBILDUNGSWEGE UND BERUFLICHE ENTWICKLUNG

Die professionelle Pastoral durch GemeindereferentInnen wird zunehmend spezielle Fähigkeiten neben der theologischen und (religions-)pädagogischen Grundqualifikation fordern, die im Rahmen eines sechssemestrigen Bachelorstudiums und einer dreijährigen gemeindepastoralen Ausbildung nicht vermittelt werden (können). Es braucht einen Masterstudiengang zur Verbreiterung und Intensivierung der Grundlagen und weitere vielfältige Fort- und Weiterbildungsangebote auch aus nicht-theologischen Bereichen (Organisation, Kommunikation, Kultur). Schließlich wird es für die Berufszufriedenheit und die Gewinnung von jungen Menschen für diesen Beruf (Stichwort

Generation Y) entscheidend sein, dass es berufliche Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten gibt. Bisher sind zumindest Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb des Berufes nicht gegeben (Steinebach, 121). Auch wenn das den BerufsbewerberInnen deutlich gemacht wird und ihnen bewusst ist, kann das im Laufe einer Berufsbiographie zu Unzufriedenheit und Resignation führen. Aufstiegsmöglichkeiten bedeuten Anerkennung und Anreiz. Priester, PastoralreferentInnen und LehrerInnen machen den Magister, während bei den GemeindereferentInnen mit dem Bachelor das Ende erreicht ist, obwohl sie vor der Studienreform ebenso ein Diplom erworben haben. Im professionellen Zusammenhang sind damit GemeindereferentInnen, was ihren formalen Abschluss angeht, nicht auf Augenhöhe. Daher gilt es zumindest für diejenigen aus der Berufsgruppe, die sich weiter qualifizieren wollen, entsprechende Wege zu öffnen. Zentral für die Gewinnung von jungen Menschen für diesen Beruf sind die BerufsträgerInnen. Sie machen dann Wer-

bung für ihren Beruf, wenn sie ihn begabten jungen Menschen guten Gewissens weiterempfehlen können und sie nicht das Gefühl haben, sie in eine Sackgasse zu schicken.

BERUFSZUGÄNGE

Die Qualität professioneller Pastoral steht und fällt auch mit der Frage, wer sich zukünftig für diesen Beruf entscheidet. Derzeit lassen sich unterschiedliche Zugangswege zum Studium erkennen. Der Großteil der Studierenden beginnt mit der Religionspädagogik nach dem Abitur, andere unmittelbar nach einem abgeschlossenen Studium, wieder andere wechseln während eines anderen Studiums. Schließlich gibt es BewerberInnen, die neben Beruf oder Familie studieren wollen, die aber bisher aufgrund der auf Vollzeit ausgerichteten Studienorganisation kaum die Möglichkeit dazu hatten. Für diese Gruppe gibt es seit dem Wintersemester 2011/12 an der Abteilung Pader-

born der Katholischen Hochschule NRW die Möglichkeit, das Studium flexibel zu gestalten und die doppelte Zeit dafür zu veranschlagen.

Insgesamt führt der demographische Wandel dazu, dass begabte und gut ausgebildete junge Menschen von den Unternehmen frühzeitig umworben werden. Arbeitsmarktforscher prophezeien, dass sich zukünftig Unternehmen für ihre anspruchsvollen Tätigkeiten bei den möglichen Bewerbern bewerben und nicht mehr umgekehrt. Daneben bringen die Angehörigen der so genannten Generation Y »hohe Erwartungen, Forderungen und Hoffnungen in den Arbeitsmarkt« (Parment, 15). Die so genannte Generation Y ist die Generation der zwischen 1978 und 2000 Geborenen. Die Vorgängergenerationen werden »Baby-Boomer« und »Generation X« genannt. Der Begriff wird verwendet für die gut Ausgebildeten, meist mit Hochschul- oder Universitätsabschluss. Sie ist die erste Generation, die komplett mit Internet und mobiler Kommunikation aufgewachsen ist. Deshalb heißen sie auch »Digital Natives«. Eine weitere Bezeichnung ist »Millenials«. Generation Y ist vor allem ein Thema für Unternehmen, die angesichts des demographischen Wandels danach fragen, wie sie auf dem Arbeitsmarkt die gut ausgebildeten jungen Menschen gewinnen

können (»War for Talents«). Es geht dabei um Arbeitsbedingungen, Unternehmensimage und Arbeitsplatzgestaltung. Arbeitsmarktstudien (MINT-Trendstudie; Kienbaum) zeigen, dass Angehörige dieser Generation Y Verantwortung übernehmen wollen, der Job zur Selbstentfaltung und Selbstdarstellung dient (und deshalb das Unternehmensimage stimmen muss), ohne völlig in der Arbeit aufzugehen (Work-Life-Balance). Sie suchen etwas, an das sie glauben können. Sie erwarten eine partizipative Unternehmenskultur und Teamarbeit, wollen involviert sein und etwas beisteuern und dafür unmittelbar Anerkennung erfahren. Wichtig sind ihnen eigenverantwortliche und selbstständige Entfaltungsmöglichkeiten, Karrieremöglichkeiten, regelmäßige Weiterbildungen und interessante Herausforderungen. Autorität und Strukturen akzeptieren sie, Autorität aber muss durch Fachkompetenz verdient werden. Auch wenn sich sicher nicht die Avantgarde der Generation Y für einen kirchlichen Beruf interessiert, wird sich Kirche für GemeindereferentInnen in den Bereichen Werbung, Berufsbild und Arbeitsorganisation Konzepte überlegen müssen, die sich an diesem »Leitmilieu« orientieren. Denn das Potential der Pastoral sind die Personen.

● HANS HOBELBERGER

Literatur

Bucher, Rainer · Das Ende der Überschaubarkeit. Perspektiven einer zukünftigen Sozialgestalt von Kirche, in: Herder Korrespondenz Spezial 1/2011, 6–10.

Feeser-Lichterfeld, Ulrich · Anspruch und Antwort. Berufen zum Dienst an der hohen Berufung des Menschen, in: Herder Korrespondenz Spezial 1/2011, 40–43.

Hochstaffl, Josef · Zum Kompetenzprofil von Laien-Seelsorgerinnen und -Seelsorgern, in: Weikmann, Hans Martin / Wertgen, Werner (Hg.), Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Profil einer professionellen Pastoral, Regensburg 2011, 74–86.

Kienbaum Studie 2009/2010 · Was motiviert die Generation Y im Arbeitsleben? Studie der Motivationsfaktoren der jungen Arbeitnehmergeneration im Vergleich zur Wahrnehmung dieser Generation durch ihre Manager, Berlin 2009/2010.

MINT-Trendstudie 2011 · Generation Y weiß um ihren Wert der Business Systems Integration AG, Baden 2011.

Nauer, Doris · Seelsorge. Sorge um die Seele, Stuttgart 2007.

Parment, Anders · Die Generation Y – Mitarbeiter der Zukunft: Herausforderung und Erfolgsfaktor für das Personalmanagement, Wiesbaden 2009.

Steinebach, Dorothea · Der Einsatz von Gemeindereferentinnen – Rahmenbedingungen, in: Weikmann, Hans Martin / Wertgen, Werner (Hg.), Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Profil einer professionellen Pastoral, Regensburg 2011, 114–122.

Erstmals erschienen ist der Artikel in der Zeitschrift »Lebendige Seelsorge« 3-2012, Echter Verlag, Würzburg.



borromedien

**Gemeindereferentinnen Bundesverband
ist Partner der borro medien gmbh**

**Jetzt über unsere Internetseite Bücher bei borro medien bestellen
— versandkostenfrei!**

Gemeindereferentinnen als Schwerpunktthema in der ›Lebendigen Seelsorge‹

Überlegungen bei der Lektüre....

Heft 3/2012 der Lebendigen Seelsorge widmet sich den Gemeindereferent/-innen. Angekündigt war es – ohne nähere Angaben zu Schwerpunkten oder Autoren – in der letzten Ausgabe. Nun liegt ein Rezensionsexemplar »Von Gemeinde- zu Gemeindereferentinnen?« vor mir. Merkwürdiger Titel. Vielleicht wäre er vor 20 Jahren passend gewesen als immer mehr GR auf mehrere Gemeinden hin angestellt wurden? Bei mir waren es jedenfalls bereits 1984 drei Kirchengemeinden. Doch nun zum Inhalt des Hefts:

Der erste Artikel stammt von Hans Hobelsberger von der KathHo NRW. Überschrift: »Gemeindereferentinnen als Akteure professioneller Pastoral«. Das passt zum Motto des Verbands »Kirche braucht Profis.« Schön. Er führt aus, dass die Pfarr-Gemeinde den Anspruch aufgeben muss, Prinzip der Pastoral zu sein. Er beschreibt pastorale Orte, betont die Bedeutung einer Pastoral der Netzwerke und veranschaulicht so, dass die Aufgaben von GR sich schon lange pluralisiert, differenziert und spezialisiert haben. Seiner Meinung nach sind in Zukunft weniger die Ausbildungswege profilbildend, sondern die Einsatzorte und -bereiche. Dass Münster die Berufsbezeichnungen nicht trennt, sondern insgesamt von Pastoralreferenten spricht, findet er passend. In seinen weiteren Ausführungen betont Hobelsberger, dass er für GR einen aufbauenden Masterstudiengang für erforderlich hält und er bringt die Erwartungen junger Menschen (Generation Y) an Studium und Beruf deutlich auf den Punkt. »Auch

wenn sich sicher nicht die Avantgarde der Generation Y für einen kirchlichen Beruf interessiert« so schreibt er, so müsse sich Kirche doch der Herausforderung dieses Leitmilieus stellen. Das gefällt mir gut. Sehr gut. Ich überlege, ob wir Herrn Hobelsberger nicht mal als Referent zu einer Bundesversammlung einladen sollten.*

Der nächste Artikel »Fit für den Rollenwechsel« ist von Martin Lörsch. Er beginnt mit dem Gedanken, dass die volksskirchliche Ausprägung von Pfarr- und Gemeindeorganisation zu Ende ist. Da die Berufsgruppe der GR bisher eher diesem Modell zugeordnet worden sei, seien viele nun in einer sehr schwierigen, konfliktträchtigen Situation. Er sieht GR in einer Sandwichposition zwischen Vertretern anderer pastoraler Berufsgruppen wie auch zwischen Haupt- und Ehrenamt oder auch verunsichert in einer noch nicht wirklich geklärten Rolle als Gemeindeleiter/in. Manches an seiner Analyse kann ich gut nachvollziehen, anderes würde ich gern diskutieren. Doch wo ist nun sein Lösungsansatz? Er spricht von basisgemeindlicher Kirchenbildung. In einen Satz sagt er, es gehe darum, im Sozialraum vor Ort zu basisgemeindlicher Kirchenbildung einzuladen und erwähnt dann im nächsten Satz, dass dies in erster Linie nicht mehr lokal erfolgen wird. Konkret als (Basis-)Gemeinden benennt er dann u.a. die Jugend(verbands)gruppe vor Ort, den jeweils für eine bestimmte Zeit bestehenden Katechetenkreis oder auch die Bibel-Teilen-Gruppe. Vielleicht verstehe ich ja nicht so ganz, was Martin

Lörsch Innovatives sagen will? Bei »volkskirchlicher« Ausprägung von Gemeinde denke ich an das, was ich als Kind in den 60er und Anfang der 70er-Jahre noch in den letzten Zügen erlebt habe: »Man geht sonntags in d' Kirch.« Das, was Lörsch in seinen Basis-Gemeinden beschreibt ist das, was ich dann in den ersten Berufsjahren erlebt habe. Da waren viele kleine Gruppen in den Kirchengemeinden wenige auch gemeindeübergreifend, die sich über meine Unterstützung und meine Impulse gefreut haben. (Ok, da war auch mal der Mesner der sprach: »Frau Nagel, nächstes mal mach' ich die Maiandacht selber. Denn, das was Sie gemacht haben war zwar sehr interessant, aber keine Maiandacht.«).

Aber zurück zu den Überlegungen von Martin Lörsch. Was sollen GR denn seiner Meinung nach nun (Neues?) tun? Lörsch benennt:

- Geistliche Begleitung von Einzelnen und Gruppen in der Kirche am Ort.
- Förderung, Begleitung und Unterstützung selbstorganisierter basisgemeindlicher Gruppen
- Auf der Grundlage pastoraltheologisch reflektierter Sozialraumanalyse Beratungen im Pastoralteam und in Gemeindegremien bereichern

Dass all das Aufgaben Hauptberuflicher sein können bezweifelt vermutlich niemand. Aber zumindest die ersten zwei

Punkte haben nichts mit der Überschrift »Rollenwechsel« zu tun. Im Vergleich zum Artikel von Hobelsberger kommt einem bei diesen Ausführungen der Gedanke: alles soll irgendwie so bleiben wie es ist. Innovatives entdecke ich hier nicht. Eher ein etwas unrealistisches Weiterträumen am Gedanken lebendiger Gemeinden vor Ort. Zum Teil gibt es auch heute noch Jugendgruppen, Bibelkreise, Firmkatechetenengruppen usw.. Insgesamt aber doch eher weniger, meine ich? Und oft so, dass sie im Großen und Ganzen selbständig arbeiten und bei Bedarf und nach Möglichkeit die Unterstützung des einen oder anderen Hauptberuflichen erhalten? Die größeren Einheiten ermöglichen da nicht nur dem Team der Hauptberuflichen eine charismenorientierte Zuordnung der Aufgaben, sondern auch den Ehrenamtlichen die Chance, aus einem breiteren personellen Angebot auswählen zu können. Eine Festlegung auf den/die GR als »Basisgruppenbegleiter/in« engt Hauptwie Ehrenamtliche unnötig ein.

Das Bemühen von Lörsch, Gemeindereferenten eine Rolle im Bereich der Basisgruppenkontakte zuzuweisen wirkt auf mich wie ein Versuch, sicherzustellen,

dass sie »nur« Gemeindereferenten bleiben. Spielt vielleicht sogar der Gedanke eine Rolle, die Trennung zwischen PR und GR aufrechtzuerhalten, um den großen Unterschied in der Bezahlung rechtfertigen zu können?

In der Lebendigen Seelsorge folgen, wie üblich, jeweils eine Replik der Autoren auf einander. Liest man die Replik von Martin Lörsch auf Hans Hobelsberger wird deutlich, dass für ihn die Stärkung einer ekklesiologischen Basisstruktur eine existentielle Frage ist. Aus dieser Perspektive weist er den GR nicht eine den anderen pastoralen Berufsgruppen untergeordnete Rolle, sondern ganz im Gegenteil eine entscheidende Rolle zu. Für zukunftsweisend, erfolgversprechend oder gar neu halte ich den Ansatz jedoch trotzdem nicht. Die offenerere Herangehensweise von Hobelsberger, der in seiner Replik den basisgemeindlichen Ansatz von Lörsch kritisch hinterfragt, halte ich für angemessener.

Unter vielen weiteren Artikeln mit einigen Anregungen, manch Bekanntem, aber auch Realitätsfernem (siehe Artikel zu Spiritualität) findet sich einer, der

in gewisser Weise eine Linie fortführt, die in den letzten zehn Jahren unserer Verbandsarbeit immer wieder eine Rolle gespielt hat. Es geht um die Idee des Change-Management in der Pastoral. »Hüttenwirt/in«, »Markt-Führer/in«, »Netzwerker/in« und »Brückenbauer/in« sind Bilder, die Christine Schrappe als mögliche zukunftsweisende Rollen benennt. Angesichts einer kaum prognostizierbaren Zukunft der Kirche gehe es darum, die Anpassungsfähigkeit an ungewöhnliche Situationen zu trainieren um in dauerhaft instabilen Verläufen handlungsfähig bleiben zu können.

Neben den Ausführungen von Hobelsberger finde ich diese Überlegungen von C. Schrappe besonders bedenkenswert und zukunftsweisend.

● REGINA NAGEL

* Den gesamten Artikel dürfen wir mit freundlicher Genehmigung des Echter-Verlages und zur ausdrücklichen Freude von Hans Hobelsberger ebenfalls in dieser Ausgabe von »das magazin« abdrucken.



Innovation ist weiblich

Nichtordensfrauen sind Krankenhaus-Oberinnen

Nachdem wir Waldbreitbacher Franziskanerinnen zwischen Spiritualität und Management keinen zwingenden Widerspruch erkannten, strebten wir eine an christlichen Werten orientierte kompetente Unternehmensführung an. Wir glauben an die geistliche Inspiration und Durchdringung des Führungshandelns. Spiritualität und Professionalität sind für unsere Markenprofilierung unabdingbar. Das war die Ausgangssituation für einen systemischen Organisationsentwicklungsprozess in der Ordensleitung, sprich Gesellschafterversammlung als normative Ebene, der Geschäftsführung als strategische Ebene und den Leitungsteams aller Einrichtungen als operative Ebene. Die in »Weihnachtsreden« viel zitierten Begabungen, Kompetenzen und Erfahrungen der Führungskräfte vor Ort wurden gezielt wahrgenommen und eingebunden. Welche Voraussetzungen nötig sind, damit ein solcher Prozess innerhalb einer Ordensgemeinschaft gelingt – das wäre ein eigener Beitrag. Unsere Erwartungen an Führungskräfte sind hoch, denn Institutionen leben von den handelnden Personen, und Identifikation geschieht durch Personen. Daher möchte ich eine Innovation vorstellen, die zeigt, dass im caritativen Wesensvollzug der Kirche durchaus Raum für fähige Frauen ist: die Krankenhaus-Oberin als ethische Garantin im Leitungsteam eines Krankenhauses.

Riskierte Innovation

Angesichts der Personalsituation in unserer Gemeinschaft übernehmen engagierte Christinnen mit hoher Fach- und Sozialkompetenz die Aufgabe der Krankenhaus-Oberin. Keine Frage: Das Berufsbild ist neu, und es wird einer Frau nicht in die Wiege gelegt, Krankenhaus-Oberin zu werden. Seit einigen Monaten stellt sich in Neustadt/Weinstraße zum Beispiel eine Mittvierzigerin dieser Aufgabe: katholisch aufgewachsen, Realschulabschluss an einer Ordensschule, danach Hauswirtschafts-, Ernährungs- und Krankenpfle-

ge-Ausbildung. Als Krankenschwester auf dem zweiten Bildungsweg zum Abitur. Anschließend Studium der Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie und angewandten Kulturwissenschaften, schließlich Theologie, alles berufsbegleitend. Als Diplomtheologin wird sie in der Krankenhausseelsorge tätig. Immer noch neugierig auf andere Welten, erhalten wir von ihr eine Initiativbewerbung und sie springt – sie ist auch passionierte Seglerin – ins »kalte Wasser«. Bescheiden, zunächst mit einem dreiwöchigen Praktikum, worum sie selbst bittet. Eine Strategin des Risikos. Riskierte Innovation scheint ansteckend.

Sie mag aus demselben Holz geschnitzt sein wie ihre Kollegin Helga Beck, die nach 15 Jahren Tätigkeit als Oberin in Trier-Ehrang verabschiedet wurde. Ein »stabiler Fels und rettender Anker« gerade in Umbruchzeiten, wie es hieß, die »Seele des Hauses«, »eine ethische Garantin für Menschlichkeit, die in manchen Situationen die Sinnfrage gestellt hat, um trotz ökonomischer Zwänge einem christlichen Geist Raum zu geben«. Sie war im Sinn eines diakonischen Leitungsamtes tätig, hatte die Sicherstellung des kirchlichen Auftrags klar im Blick, stets achtsam auf Eigenart, Werte, Identität und Organisationskultur der Einrichtung. Und dies feinfühlig, selbstbewusst und dennoch dezent.

Mittlerweile leiten acht Frauen, darunter eine evangelische Christin, als anerkannte Mitglieder der Leitungsteams zum Teil große Klinikverbünde, eine sogar an der Spitze der Geschäftsführung. Jede setzt zwar je eigene Schwerpunkte. Alle haben sie jedoch »Herz und Hände frei für die Menschen«, verstehen sich als Anwältinnen, als Stimme für Stimmlose, sie scheuen nicht die Auseinandersetzung, wenn es um die Würde des Menschen geht. Sie sind für das Lob- und Beschwerdemanagement zuständig, für Seelsorge und Sozialdienst. Sie sichern die Synchronität zwischen den Professionen, Disziplinen und Denkweisen. Sie haben gelernt, in Alternativen zu denken. Das Image von Kirche, das sie den Mitarbeitenden, Klien-

ten und deren Angehörigen vermitteln, ist entsprechend eindrucksvoll.

Diese diakonische Dimension ist für unsere Gemeinschaft essentiell, und eine solche Aufgabe für Frauen in der Kirche recht attraktiv. Mit ihnen haben wir Erbinnen eingesetzt, die das Charisma unserer Gemeinschaft in die Zukunft tragen. Sie befreien uns von der einengenden Vorstellung, nur wir Ordensfrauen könnten den »Geist« unseres Hauses sicherstellen. Die Tatsache, dass sie als angestellte Krankenhaus-Oberinnen bezahlt werden, zeigt, wie wert-voll uns dieses Engagement ist. Diese »mulieres probatae« leisten im Spannungsfeld zwischen christlich begründeter Menschlichkeit und Wirtschaftlichkeit einen wahren »Hirtinnendienst«.

● SCHWESTER EDITH-MARIA MAGAR

Quelle: Journal · Thomas-Morus-Akademie
Bensberg · Nr. 23 · 1/2012 · S. 2-3



Schwester Edith-Maria Magar ist seit 1977 Franziskanerin von Waldbreitbach, Krankenschwester und Lehrerin für Pflegeberufe. Sie ist Vizepräsidentin des Deutschen Caritasverbands und Beraterin der DBK in der Kommission für caritative Fragen. Seit Juli 2012 ist sie Generaloberin ihrer Ordensgemeinschaft.

Die Marienhaus Stiftung ist mit 21 Krankenhäusern, 30 Alten- und Pflegeheimen, drei Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen, neun Hospizen und 13.800 Beschäftigten eine der größten christlichen Trägerorganisationen.

»Man kann ja das Christentum vertreten, aus dem Glauben heraus handeln und gleichzeitig fit sein in Managementtheorien.«

Interview mit Frau Gaby Frömbgen, Krankenhausoberin der Marienhaus-Stiftung

Nagel: Wie kam es dazu, dass Sie eine Führungsposition im Bereich der katholischen Kirche erhalten haben?

Frömbgen: Ich bin ursprünglich gelernte Kinderkrankenschwester, habe in der Marienhaus GmbH auch schon meine Ausbildung gemacht und war einige Jahre Leiterin auf einer Kinderinfektionsstation. Habe dann gewechselt in die Pflegedienstleitung und anschließend eine Weiterbildung zur Personalmanagerin gemacht. Dabei war ich immer wieder in Kontakt mit den Ordensschwestern, weil sie die Träger des Hauses zu dem Zeitpunkt waren. Ein Grund, das ich für die Krankenhausoberin-Tätigkeit angefragt wurde, ist sicherlich der »Nachwuchsmangel« bei den Ordensschwestern. Schwester Basina (Generaloberin bis Juli 2012) hat aus dieser Lage heraus gesagt: »Wir müssen uns öffnen, wir brauchen Menschen, die unsere Identifikation mittragen.« Und sie hat mich vor zwei Jahren einfach gefragt, ob ich mir das vorstellen kann.

Nagel: Hat es für Sie eine besondere Rolle gespielt, dass es sich um eine Stelle im Bereich der katholischen Kirche handelt?

Frömbgen: Die katholische Kirche selber war es eher nicht, aber meine Glaubensüberzeugung und das gelebte Miteinander in der Dienstgemeinschaft der Franziskanerinnen.

Nagel: Und haben Sie noch eigens gezielt Fortbildungen dafür gemacht?

Frömbgen: Die Ausbildung zur Personalentwicklerin war hier sicher hilfreich, ganz besonders aber die Weiterbildung »Diakonisch Leiten«. Sie enthielt einen Schwerpunkt in Richtung Menschenführung, oder auch – jetzt mal biblisch gesprochen – Menschenfischer zu sein für die Sache Jesu. Begleitet wurden wir von einem Pallottinerpater, und es gab Supervision und Feedback mit klaren Aufträgen für den Führungsalltag. Außerdem gibt es ein gutes Netzwerk von Kollegen, Kolleginnen und Ordensschwestern.

Nagel: Gab es noch weitere Unterstützung oder Menschen, die Sie unterstützt haben?

Frömbgen: Ja, mein Freundeskreis und ein katholischer Priester. Ich bin allein erziehende Mutter und meine Freunde helfen mit, dass es meiner Tochter gut geht in der Zeit, wenn ich mal länger unterwegs bin.

Nagel: Gab oder gibt es Widerstände, Hindernisse, Risiken, Rückschläge?

Frömbgen: Ja, schwierig ist der wirtschaftliche Druck im Gesundheitswesen. Wenn ich Dinge implementieren will, wo ich weiß, dass sie den Menschen gut tun, die ein gesundes Milieu am Arbeitsplatz fördern usw., dann kommt häufig Wi-

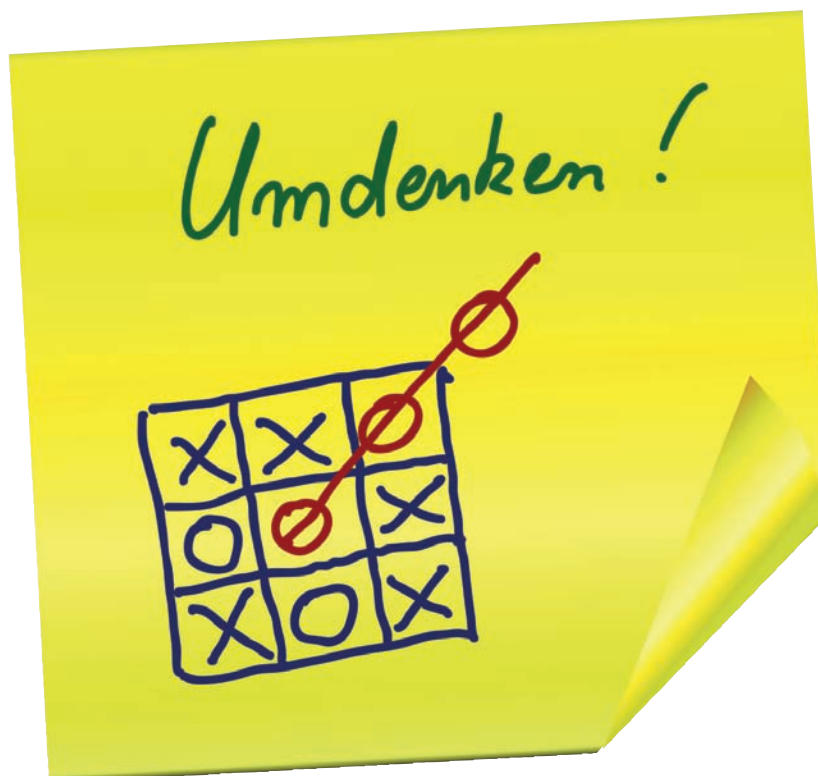
derstand oder Nachfragen von meinen Kaufleuten, die Begründungen für Veränderungen brauchen, die nicht messbare oder nicht sofort sichtbare Auswirkungen auf das betriebswirtschaftliche Ergebnis haben. – Es bedarf schon einer ganz enormen Durchsetzungsfähigkeit und Überzeugungskraft, dagegen anzugehen.

Nagel: Gab es auch schon Widerstände auf dem Weg in ihre Position?

Frömbgen: Bei Mitarbeitern, die lange die Ordenstradition gewohnt waren, hat der Einsatz von Krankenhausoberinnen, die nicht dem Orden angehören, schon zu Irritationen geführt. Sie mussten sich von dem traditionellen Bild der Ordensschwester, die nachts noch mal durchs Haus geht und das Licht ausmacht verabschieden und mit einer Krankenhausoberin zurecht kommen, die ganz klar was von Budgets, Finanzierung und Management versteht. Denn man kann ja das Christentum vertreten, aus dem Glauben heraus handeln und gleichzeitig fit sein in Managementtheorien.

Nagel: Hat manches von dem, was Sie erzählen, damit zu tun, dass Sie eine Frau sind? Wäre es bei einem Mann vielleicht anders gelaufen?

Frömbgen: Ich vermute, dass die Antreiber anders sein können. Frauen gehen möglicherweise diplomatischer vor. Und



das ehrlich, offen und klar. Ein Mann, der macht erst mal. – Bei mir jedenfalls war es zuerst mal ein Hinschauen – was verändert sich, welches Risiko gehst du ein, wo willst du hin, wie willst du authentisch sein und bleiben. Und ich hab' oft so den Impuls in mir, Menschen zu befähigen, es selber zu können. Aber ob das typisch Frau ist oder einfach personabhängig? Vielleicht reflektieren wir mehr?

Nagel: Gibt es etwas, das Sie besonders in Ihrer Arbeit bestärkt?

Frömbgen: Ja. Der Hauptimpuls, der mir wirklich wichtig ist, lautet: »Du bist Gottes geliebtes Kind und in dich habe ich mein Vertrauen gelegt.« Das ist für mich der Weg – ja, dass Gott mit mir geht.

Nagel: Vorhin erwähnten Sie schon das Eingebunden sein in Netzwerke. Welche Erfahrungen machen Sie damit?

Frömbgen: Da denke ich zunächst an lieb gewordene Kollegen und Freunde mit ehrlichen Rückmeldungen, aber auch an Netzwerke, die in Fortbildungen entstanden sind, in denen Ideen gemeinsam entwickelt wurden. Netzwerke spielen bei uns eine ganz entscheidende Rolle – auch durch die Edith-Stein-Akademie zum Beispiel. Das ist ein Fortbildungsträger inner-

halb der Marienhaus GmbH, da war ich auch Dozentin. Durch diese Netzwerkbildung entstehen oft auch Freundschaften. Man kann sich beruflich aushelfen untereinander und voneinander lernen. Und das ist vom Träger auch sehr gewünscht. Für mich persönlich erlebe ich auch ein enormes Vertrauen, das Sr. Basina und der Ordensvorstand in mich gesetzt haben. Gerade als alleinerziehende Mutter. Das finde ich schon sehr modern und innovativ. Nicht jede Ordensschwester hätte sich das getraut.

Nagel: Und was ist mit Vernetzung über die Marienhaus GmbH hinaus?

Frömbgen: Mit dem Caritasverband allein dadurch, dass dort z.B. Schwester Edith-Maria im Vorstand ist, wir haben aber auch mit benachbarten Krankenhäusern in anderer Trägerschaft, z.B. BBT, engen Kontakt und bieten Fortbildungen für andere Träger an und werden wahrgenommen vom öffentlichen Leben und in der Politik.

Nagel: Spielt es da eine Rolle, dass es bei Ihnen viele Frauen sind?

Frömbgen: Ich habe am Anfang den Eindruck sogar gehabt, dass es eher belächelt wird, dass man den Ordensschwestern gar nicht so viel zugetraut hat und dachte,

das man die mal übertisch ziehen kann und ich glaube, da hat Schwester Basina schnell absolute Kompetenz gezeigt. Die nimmt auch beim Bischof kein Blatt vor den Mund und positioniert sich ganz eindeutig. Da muss ich echt sagen: Hut ab, mit welcher Power sie da klare Worte spricht. Schließlich waren es alles Frauen, die die Krankenhäuser aufgebaut haben, die die Ärmel hochgekrempelt haben, die selbst Stein auf Stein gelegt haben.

Ich glaube, wir Frauen organisieren noch alles so nebenbei, da macht Frau viel mehr als Mann. Wenn ich z.B. nach Hause komme, muss ich den Haushalt managen, die Tochter bei schulischen Aktivitäten beaufsichtigen, Freizeit- und Spielkontakte begleiten, kochen, einkaufen usw. Nebenbei gibt es auch in der Gemeinde und im Ehrenamt Aufgaben, Eltern, die unterstützt werden müssen und vieles mehr. – Wir sind einfach besser organisiert. Und das haben uns auch die Ordensschwestern vorgelebt. – Die haben natürlich auch Männer gebraucht, die mit unterstützen, aber was diese Frauen geleistet haben, das finde ich einfach schon toll.

Nagel: Unterscheidet sich Netzwerken bei Männern und Frauen?

Frömbgen: Vielleicht halten die von Frauen länger? Bei Frauen habe ich bisher sehr viel

Offenheit erlebt, so im Sinne von im Sinne von: »das kannst du von mir haben, das geb' ich dir, dann brauchst du es nicht extra machen.« Hospitation unter Frauen war z.B. immer möglich. Männer sagen eher: »das ist meine Idee, die bleibt bei mir.«

Nagel: Eine andere Frage: welche Eigenschaften braucht man – egal ob Mann oder Frau – um so ein Amt ausüben zu können?

Frömbgen: Offenheit, Ehrlichkeit, Authentizität, Verantwortungsbewusstsein und Entscheidungsfreudigkeit ist absolut nötig. Und dann eben soziale Kompetenzen – Kommunikationsfähigkeit, Wahrnehmen, Spüren von Situationen. Der Schwerpunkt ist für mich Mut zur Verantwortung sowie Klarheit und Offenheit.

Nagel: Gibt es Eigenschaften, die man braucht, um eine solche Position zu bekommen?

Frömbgen: Ja, Zielstrebigkeit, Begeisterungsfähigkeit und eine Vision. Und auf alle Fälle eine Liebe zum Menschen, die ist Grundvoraussetzung. Und auch eine Portion Egoismus. Muss auch mit rein, ganz sicher. Wichtig aber auch ein Leben in Balance.

Nagel: Wie verhalten sich denn männliche und weibliche MA, Kollegen, Unterstellte, Vorgesetzte gegenüber einer Frau in Leitungsposition?

Frömbgen: In vielen Situationen erlebe ich keine Unterschiede, dennoch gibt es auch ein paar andere Beispiele. Wir Frauen müssen häufiger ganz klar argumentieren und sehr standfest sein. Aber es gibt auch ein Beispiel zum Schmunzeln. Vor einigen Jahren war ich in der Leitung einer Klinik gleichgestellt mit einem Kollegen. Wir haben fast gleichzeitig angefangen und wir hatten eine gemeinsame Sekretärin. Die Sekretärin sprach den Kollegen sofort an: »Herr Soundso, kann ich ihnen einen Kaffee machen, was wollen Sie denn trinken ...lieber einen Tee...?« Bei mir hat sie vorausgesetzt, dass ich mir den selber mache. Ein Mann wird eher bedient: Da heißt es dann: »ich leg' Ihnen die Post schon hin, hol Ihnen Ihre Mappe«. Männer erhalten mehr Aufmerksamkeit. Und es gibt auch Kollegen, denen es schwerfällt, von Frauen Anweisungen zu erhalten.

Nagel: Gibt es weitere Unterschiede?

Frömbgen: Mein Eindruck ist, dass unterstellte Mitarbeiter mit Problemen, auch familiären Problemen, viel eher zu einer Frau kommen. Ein anderer Aspekt ist, dass man Männern eher automatisch Kompetenz zutraut, eine Frau muss es erst beweisen. Das ist anstrengender für uns.

Nagel: In einer bischöflichen Verlautbarung von 1981 geht es um die Frage der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft. Unter anderem steht da, dass die Kirche Modell sein soll für das partnerschaftliche und gleichwertige Zusammenleben und -wirken von Mann und Frau. – Was denken Sie, wenn Sie das hören?

Frömbgen: Also, ich hab' jetzt gerade die Augen so groß aufgemacht, weil ich das in der Realität überhaupt nicht erlebe. So ein Bistum z.B. – wir sind ja im Bistum Trier –, das ist eine absolute Männerdomäne. Die Herrschaft liegt bei den Männern und ich habe im Moment sogar den Eindruck, dass bei einigen der Theologiestudenten dieses Bild wieder verschärft wird. Wir haben ja auch eine Kooperation mit der Theologische Hochschule Vallendar und wenn ich einige der jungen Theologiestudenten sprechen höre habe ich den Eindruck, sie wünschen sich wieder engere Strukturen. Da müssen wir Frauen aufpassen, nicht, dass das nicht wieder kippt. Zu bedenken ist aber auch: Warum müssen wir uns überhaupt rechtfertigen, warum müssen wir uns überhaupt auf uns aufmerksam machen, warum ist diese Partnerschaft nicht wirklich selbstverständlich?

Nagel: Was muss Ihrer Meinung nach in der Kirche passieren, damit sie ein beispielhafter Ort werden kann, wo Männer und Frauen gleichberechtigt und partnerschaftlich leben und wirken?

Frömbgen: Ein ehrliche Umgang miteinander, dass keine Dinge hinter vorgehaltener Hand passieren. Oder auch – Frauen im Priesteramt – das sollte einfach offen sein. – Frauen selber tun schon sehr viel, zeigen Initiative, bringen Impulse und Ideen rein. Und dann werden sie klein gemacht oder ignoriert von der herrschenden Männerstruktur. Bei Pastoralreferentinnen habe ich mehrmals erlebt, dass sie aus ihrem Amt wieder raus gehen, weil das Umfeld und die Zusammenarbeit mit dem Priester

so schwierig ist. Ich hoffe, wenn wir diese Missstände benennen, darauf aufmerksam machen, um so eher ist Veränderung möglich. Wichtig ist mir auch, zu erwähnen, dass es ganz speziell in meinem engen beruflichen Umfeld Kollegen in der Seelsorge oder im Priesteramt gibt, die absolut kollegial, loyal und innovativ sind. Davon wünsche ich mir einfach mehr.

Nagel: Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass in 10 Jahren diese Partnerschaftlichkeit erreicht ist? Auf einer Skala von 0-10?

Frömbgen: Drei. So schrecklich es ist. Drei.

Nagel: Sie haben vorher gesagt, Sie haben eine Tochter, ja?

Frömbgen: Ja.

Nagel: Angenommen, die würde vorsichtig anfangen zu überlegen, beruflich vielleicht was in Richtung Kirche zu machen. Würden Sie Ihrer eigenen Tochter eine Karriere in der katholischen Kirche empfehlen?

Frömbgen: Also im ersten Moment kam mir jetzt was von »schützen wollen« in den Sinn, aber sie ist charakterstark und hat Energie und Power. Und deshalb würde ich sagen wollen: ja.

Nagel: Auch im Hinblick auf den pastoralen Bereich?

Frömbgen: Unter der jetzigen Perspektive ist es ganz schön schwer. Ich würde sie bestärken, ja, aber mir wäre schon bewusst, dass das ein steiniger Weg wird.

Nagel: Gibt es etwas, das ich nicht gefragt habe und das Sie gerne gefragt worden wären?

Frömbgen: Ja – vielleicht die Frage: Würden Sie es wieder machen?

Nagel: Was würden Sie sagen?

Frömbgen: Da würde ich ja sagen: Ja – es ist kreativ, es fordert einen und macht echt Freude.

»Frauen sind meist eher als Männer in der Lage, die Landkarte des anderen zu lesen.«

Interview mit Frau Tania Masloh,
Mitglied der Geschäftsführung und Personalmanagerin der Marienhaus-Stiftung

Nagel: Sie haben eine Führungsposition im Bereich der kath. Kirche. Wie kam es dazu?

Masloh: Das war eine Entwicklung, die sich aufgrund meines beruflichen Werdegangs angebahnt hat. Ich wusste, dass die Marienhaus-Stiftung, bis vor Kurzem Marienhaus GmbH, ein selbstbewusstes christliches Unternehmen ist.

Nagel: Sie haben sie angestrebt?

Masloh: Ja. Ich habe es angestrebt, in ein solches, von einem Orden getragenes, Unternehmen meine Arbeitskraft einbringen zu dürfen.

Nagel: Und wie ist es Ihnen dann gelungen, diese Führungsposition zu erhalten?

Masloh: Durch meine Qualifikation. Wir miteinander gesprochen haben – das Unternehmen hat mich überzeugt und ich habe das Unternehmen überzeugt. – Ich glaube, ich bin die Einzige, die in der Riege der Geschäftsführer von Außen, damit meine ich außerhalb des Gesundheitswesens, und das ist natürlich spannend für das Unternehmen und spannend für mich.

Nagel: Wie haben Sie sich auf diesen Weg persönlich und fachlich vorbereitet haben?

Masloh: Ich habe unterschiedliche berufliche Arenen kennengelernt, habe unterschiedliche berufliche Sozialisierungen er-

fahren und immer an meiner personalen, sozialen und fachlichen Kompetenz gearbeitet – mich weiterentwickelt. Und ich arbeite an mir mit einer hohen Selbstkritik, ich bin und war immer darauf bedacht, dass auch andere mich beurteilen, mir ihr feedback geben. Ich habe nie geruht, ich habe nie aufgehört, an mir selber zu arbeiten.

Nagel: Gab es Widerstände, Hindernisse, Risiken, Rückschläge auf dem Weg?

Masloh: Also Widerstände in dem Sinne, dass man sich mir in den Weg gestellt hat, das habe ich nie erlebt. Es ist mir immer gelungen, die Menschen mitzunehmen. Manchmal war der Weg etwas schwieriger, hat mehr Überzeugungsarbeit gebraucht, manchmal war er etwas leichter. Natürlich hat das eine hohe Flexibilität und einen hohen Einsatz verlangt, von mir und auch von den anderen.

Nagel: Gab es Intrigen und Versuche, Sie auszubremsen?

Masloh: Machtkämpfe und Intrigen gehören ein Stück weit dazu. Man muss sensitiv und stabil genug sein, das auszuhalten.

Nagel: Interessant an der Marienhaus Stiftung ist ja, dass ein Frauenorden gezielt Frauen in wichtige Positionen bringt.

Masloh: Den Grundgedanken »Mehr Frauen in Führungspositionen« versuchen wir in der Marienhaus-Stiftung auch tatsäch-

lich umzusetzen. Das ist aus verschiedenen Gründen nicht immer ganz leicht, auch wir haben noch Nachholbedarf. Wir sind uns aber durchaus darüber bewusst, dass die Ergänzung von Frauen und Männern in Führungspositionen die Wirtschaft nach vorne bringt.

Nagel: Was bedeutet das dann konkret, dieses Spezifikum, ein Frauenunternehmen zu sein?

Masloh: Nun das zeichnet sich dadurch aus, dass Frauen anders führen. Frauen führen mit mehr Emotion, ohne emotional zu sein. Frauen sind meist eher als Männer in der Lage, die Landkarte des anderen zu lesen, Frauen vernetzen besser und sehen eher das Ganze. – Wem es gelingt, den Einzelnen in seiner Einzigartigkeit zu verstehen und ernst zu nehmen, der kann besser führen und dem gelingt es besser, den Einzelnen in das Ganze zu integrieren. Diese Art der Führung hat nichts damit zu tun, mit Macht dominieren zu müssen. Im Gegenteil, Frauen, so empfinde ich es, führen eher systemisch. Wem die Macht zur Profilschärfung dient, vergisst dabei, dass wir als Führungspersonen der Unternehmensphilosophie und -zweck zu dienen haben und dass es uns gemeinsam, Männern wie Frauen gelingen muss, den Erfolg, der sich nicht nur in Zahlen ausdrückt, herbeizuführen.

Nagel: Was sind denn aus Ihrer Sicht die wichtigsten Eigenschaften und Kompetenzen, um in der Kirche eine Leitungs-

position zu erreichen und die dann auch angemessen auszufüllen?

Masloh: Ich muss fest in meinem Glauben verankert sein. Ich muss die Kirche nicht lediglich als Institution akzeptieren, sondern ich muss sie leben. In unseren Entscheidungen muss die Kirchlichkeit zu spüren sein. In schwierigen wirtschaftlichen Zeiten ist das nicht immer leicht durchzuhalten. Aber als Führungspersönlichkeit muss ich da unseren Mitarbeitern als Stabilisator dienen. Für mich es ganz klar und auch für das Unternehmen ist es klar, dass der Mensch die Ressource ist. Der Mensch ist nicht lediglich ein Kostenfaktor. Wir sind mit den uns anvertrauten Menschen eine Dienstgemeinschaft und wenn wir entsprechend des christlichen Menschenbilds miteinander umgehen, dann bringen die Mitarbeiter auch Leistung, Dienstleistung von den Menschen, für die uns anvertrauten Menschen. Es gehört viel Empathie und Begeisterung dazu.

Nagel: Sie haben einen sehr hohen Ansatz, wie Führung und Arbeit in Kirche und Wertschätzung von Mitarbeitern aussehen soll und können ihn hier umsetzen?

Masloh: Ja.

Nagel: Ist die Marienhaus-Stiftung ein Vorbild?

Masloh: Ja, ja sicher! Gerade unsere Stiftungsvorstandsvorsitzende Sr. M. Basina M. Kloos und Sr. Edith-Maria Magar als Generalsoberin, waren und sind prägend für unser Unternehmen, sind Vorbild. Uns muss es gelingen und ich bin überzeugt, es wird uns allen gemeinsam gelingen, das Proprium weiterzutragen. Ein christliches Unternehmen unterscheidet sich und muss sich in vielerlei Hinsicht von rein privaten Unternehmen unterscheiden.

Nagel: Gibt es Stärken gib, die gerade Frauen einsetzen oder stärker einsetzen könnten um sich als potentielle Führungskraft auch interessant zu machen?

Masloh: Ja, das ist diese Fähigkeit zur Empathie. Allerdings muss es den Frauen auch gelingen, Verantwortung wahrnehmen zu wollen. Und Frauen müssen in Führungspositionen die Fähigkeit behalten, weiblich zu bleiben. Ich darf nie als Frau versuchen, wie ein Mann zu sein. Denn dann bin ich nicht mehr authentisch.

All dies alleine genügt ohne die entsprechenden Qualifikationen aber nicht.

Nagel: Wo sehen Sie Schwächen und Defizite bei Kolleginnen auf dem Weg in Führungspositionen?

Masloh: Halbherzig zu beginnen und diesen Weg, der oft anstrengend und zehrend ist, nicht stringent zu gehen. Es ist schwieriger, sich in Führungspositionen zu halten als dorthin zu kommen.

Nagel: Eine weitere Frage: wie verhalten sich Mitarbeiter Ihnen gegenüber?

Masloh: Unsere Mitarbeiter kommen mir – und das freut mich, das freut mich immer unglaublich – mit einer starken Herzlichkeit entgegen. Ich begegne ihnen aber auch so, nehme sie ernst und schätze sie. Das spüren die Menschen. Das gibt mir wiederum Kraft, die ich weitergebe, dadurch entsteht ein Kreislauf.

Nagel: Was meinen Sie, was die Mitarbeiter ganz besonders stark an Ihnen schätzen?

Masloh: Dass ich großzügig bin und dass ich sie verstehe. Dass ich menschlich bin



aber gleichzeitig auch Leistung erwarte und dass ich einstehe für unsere Unternehmensphilosophie. – Werteorientiertes Handeln ist für mich unabdingbar. Ich versuche authentisch zu sein, das spüren die Menschen und das kriege ich auch oft gesagt. Zu mir kann auch jeder kommen. Jeder hat meine Handynummer und ich bin für jeden zu sprechen. Das wissen sie und das wird auch gemacht.

Nagel: Welche Erfahrungen machen Sie mit Netzwerken?

Masloh: Sehr gute. Ich bin für netzwerken, innerhalb und außerhalb des Unternehmens. Und Netzwerkbildung bedeutet Durchlässigkeit, bedeutet innerhalb eines Unternehmens Transparenz, bedeutet Identifikation mit dem Gesamten, was gerade bei dezentral organisierten Unternehmen wichtig ist.

Nagel: Netzwerken Frauen anders?

Masloh: Ja, Frauen netzwerken mehr und netzwerken nicht nur zielorientiert. Sie kommunizieren eben, wollen neben der reinen Informationswidrigkeit auch Beziehungsaufbau untereinander. Dadurch verändert sich das Netzwerk, sicher man wird vielleicht angreifbarer, aber Frauen nehmen das in Kauf.

Nagel: Was müsste geschehen, damit Kirche Modell für Partnerschaftlichkeit und Gleichwertigkeit von Mann und Frau werden könnte?

Masloh: Wir als qualifizierte Frauen müssen unter Beweis stellen, dass wir jenseits unserer fachlichen Qualifikation auch willens und in der Lage sind nicht nur beruflich aktiv zu sein, sondern uns auch immer weiter qualifizieren wollen. Das muss mehr als Lippenbekenntnisse sein. Und wenn dem so ist, dann müssen auch Frauen teilweise umdenken, z.B. bei der Erziehung von Kindern oder der Pflege unserer Angehörigen. Das bedeutet aber nicht, dass wir als Frauen als Mütter oder Pflegenden nicht auch hier bereit sind Verantwortung zu tragen. Wie im öffentlichen Leben insgesamt, ist das Thema Frauen im Beruf oder Gleichwertigkeit von Mann und Frau aber nicht lediglich ein Frauenthema oder ein Thema für die Unternehmen alleine. Es ist auch ein politisches und damit ein kirchenpolitisches Thema. Gesellschaftspolitik, Arbeitsmarktpolitik, Frauenpolitik und Kirchenpolitik gehen hier Hand in Hand. Die Kirche muss noch mehr Frauen in Führung zulassen, z.B. auch als Priesterinnen.

Nagel: Wäre denn das Ziel erreicht, wenn Frauen die Möglichkeit hätten, sich zur Diakonin oder Priesterin weihen zu lassen?

Masloh: Wir wären einen guten Schritt weiter. Es hätte eine starke Bedeutung.

Nagel: Was können Frauen tun bzw. füreinander tun, um als gleichberechtigte Partnerinnen ernstgenommen zu werden?

Masloh: Ihre Authentizität leben. Und das ist noch ein Prozess, ein langer Prozess.

Nagel: Also, Sie denken, Frauen machen sich selber bisweilen entweder zu klein oder zu sehr männlich?

Masloh: Genau. Diese beiden Richtungen. Entweder wir versuchen so zu sein wie die Männer, dann werden wir zu männlich oder aber wir machen uns zu klein, trauen uns das nicht zu. Frauen müssen lernen, die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sie haben, zu nutzen und stets weiterzuentwickeln, aber sie dürfen nicht polarisieren. Die Gemeinsamkeit, die Ergänzung von Männern und Frauen, aber auf Augenhöhe, bringt uns voran. – Wichtig ist, zu unserer Fraulichkeit zu stehen, Schauen Sie, die Franziskanerinnen – so nehme ich das wahr – machen es vor. Sie sind hoch qualifiziert, sie sind Frauen, sie stehen zu ihrer Fraulichkeit. Sie sind stark. Sie polarisieren nicht, stehen für das Ganze ein.

● INTERVIEW: REGINA NAGEL

MAV- Infopool

Austausch auf Deutschlandebene

Eine Bundesweite MAV für Gemeindefürsprecherinnen gibt es nicht und macht auch keinen Sinn, da ja jede Diözese eigene Regelungen für ihre GemeindefürsprecherInnen erlassen kann und dies auch tut. – Sinn macht aber ein regelmäßiger Informationsaustausch von MAV-Mitgliedern aus ganz Deutschland und so ein »lockerer« Zusammenschluss, in dem MAV-Mitglieder vieler Diözesen ihre Informationen austauschen gibt es bereits.

Der Informationsaustausch läuft über einem Emailverteiler und einer Adressenliste, so dass Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei Bedarf KollegInnen in anderen Diözesen kontaktieren können, um sich z.B. ein Bild von Regelungen zu bestimmten Themen in anderen Diözesen zu machen oder sich zu konkreten Fragen Tipps einzuholen.

Falls noch eine MAV, die für die Berufsgruppe der GemeindefürsprecherInnen (mit

verantwortlich ist Interesse hat, an diesem »Infopool« beteiligt zu sein, kann sie sich gerne (vorzugsweise per Email) an Johannes.Falke@se-zell.de · (Tel.07835-549975) wenden und um Aufnahme in den Verteiler bitten. Hierbei bitte die üblichen Kontaktdaten angeben. Dieser lockere Zusammenschluss macht nicht viel Arbeit, ist aber eine interessante Informationsquelle.

● Johannes Falke

*»Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu bewahren
durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib
und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch
eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein
Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über
allem und durch alles und in allem ist.«*

(Paulus-Brief an die Epheser 4, 3–6)

Ökumene jetzt: ein Gott, ein Glaube, eine Kirche

In den kommenden Jahren erinnern die Christen in der ganzen Welt an zwei herausragende Ereignisse der Kirchengeschichte:

- 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil
- 500 Jahre Reformation

In Deutschland soll die »Luther-Dekade« der Vorbereitung und Würdigung eines historischen Datums dienen, das im Rückblick eine Zäsur in der Geschichte nicht nur unseres Landes darstellt. Beide Ereignisse betreffen nicht nur jeweils eine Konfession, sondern sind eine Herausforderung an alle und eine Angelegenheit insbesondere, aber nicht nur der Kirchen.

Wir werden uns an der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen, Ausstellungen, Publikationen und Gottesdiensten zur Erinnerung und Würdigung des Zweiten Vatikanischen Konzils wie der Reformation engagiert beteiligen, und wir wollen alles tun, dass nach den Jubiläen nicht alles so bleibt, wie es vorher war.

Weil uns Gott in der Taufe Gemeinschaft mit Jesus Christus geschenkt hat, sind Getaufte als Geschwister miteinander verbunden. Sie bilden als Volk Gottes und Leib Christi die eine Kirche, die wir in unserem Credo bekennen. Deshalb ist es geboten, diese geistliche Einheit auch sichtbar Gestalt gewinnen zu lassen.

Martin Luther wollte die Kirche erneuern, nicht spalten. Er wollte die Einheit der Kirche, damit die Welt glaubt (vgl. auch Joh 17,9-23). Die Einführung konfessioneller Vielfalt innerhalb eines Gebietes hielt er ausdrücklich für undurchführbar und unangemessen. Auch die lutherische Bekenntnisschrift Confessio Augustana betont die Notwendigkeit der Einheit der Kirche:

»Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden.« (Confessio Augustana 7)

Dennoch kam es zur Kirchentrennung. Es gab gravierende Differenzen und Missverständnisse, aber die Spaltung hatte nicht nur theologische, sondern auch handfeste politische Gründe: Nicht die Glaubensüberzeugung führte dazu, dass man evangelisch oder römisch-katholisch wurde, sondern der Wohnsitz. Die Herrscher einer Region bestimmten die Konfession ihrer Einwohner. Für die dauerhafte Trennung der Kirchen wurden Machtfragen wichtiger als Glaubensfragen. Es war daher eine logische Konsequenz, dass das Anliegen, eine einzige christliche Kirche zu sein, auch nach der Kirchentrennung immer wieder aufgenommen worden ist, wenn auch in unterschiedlicher Intensität.

Eine besondere Ausprägung erfuhr das Streben nach der Einheit der Kirchen mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965), das nicht nur zur pastoralen, sondern auch zur ökumenischen Erneuerung einberufen wurde. Ein zentrales Dokument des Konzils, das Dekret über den



Heute ist die Kirchenspaltung politisch weder gewollt noch begründet. Reichen theologische Gründe, institutionelle Gewohnheiten, kirchliche und kulturelle Traditionen aus, um die Kirchenspaltung fortzusetzen?

Das glauben wir nicht.

- Offensichtlich ist, dass katholische und evangelische Christen viel mehr verbindet als unterscheidet.
- Unbestritten ist, dass es unterschiedliche Positionen im Verständnis von Abendmahl, Amt und Kirchen gibt
- Entscheidend ist jedoch, dass diese Unterschiede die Aufrechterhaltung der Trennung nicht rechtfertigen.

In beiden Kirchen ist die Sehnsucht nach Einheit groß. Die Folgen der Spaltung werden im Alltag von Christinnen und Christen schmerzlich empfunden.

Ökumenismus (Unitatis Redintegratio), nimmt die Christinnen und Christen in die Pflicht, sich für die Wiederherstellung der Einheit der Kirche einzusetzen:

»Christus der Herr hat eine einige und einzige Kirche gegründet, und doch erheben mehrere christliche Gemeinschaften vor den Menschen den Anspruch, das wahre Erbe Jesu Christi darzustellen; sie alle bekennen sich als Jünger des Herrn, aber sie weichen in ihrem Denken voneinander ab und gehen verschiedene Wege, als ob Christus selber geteilt wäre (1. Kor 1,13). Eine solche Spaltung widerspricht aber ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen.« (Vatikanum II, Unitatis Redintegratio Nr. 1)

Damit steht das römisch-katholische Dekret nicht nur in der Tradition des Apostels Paulus, sondern auch in der Fortsetzung des lutherischen Anliegens. Es benennt zugleich, wo die Verantwortung für das Streben nach der Einheit zu suchen ist.

Nicht nur die Hirten, sondern auch und gerade die Gläubigen sind zur Sorge um die Wiederherstellung der Einheit aufgefordert.

»Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit ist Sache der ganzen Kirche, sowohl der Gläubigen wie auch der Hirten, und geht jeden an, je nach seiner Fähigkeit, sowohl in seinem täglichen christlichen Leben wie auch bei theologischen und historischen Untersuchungen.« (Vatikanum II, Unitatis Redintegratio Nr. 5)

Wir können und müssen die Sorge um die Einheit der ganzen Kirche nicht ruhen lassen, bis eine theologische Einigung über das Amts- oder Abendmahlsverständnis zwischen den Kirchenleitungen erreicht worden ist. Und wir dürfen uns auch nicht mit dem Ziel zufrieden geben, dass Kirchen sich gegenseitig als Kirchen anerkennen. Selbst wenn wir davon gegenwärtig noch entfernt sind: Dieses Ziel ist notwendig, aber zu klein! Wir wollen nicht Versöhnung bei Fortbestehen der Trennung, sondern gelebte Einheit im Bewusstsein historisch gewachsener Vielfalt.

Wir würdigen die Anstrengungen um die Fortschritte der Ökumene in den letzten Jahrzehnten. Wir sind dankbar, dass die Erfahrung der Gemeinschaft im Glauben und die praktische Zusammenarbeit katholischer und evangelischer Gemeinden vor Ort sich schneller entwickelt als der institutionelle und theologische Klärungsprozess.

Wir appellieren an die Kirchenleitungen, die tatsächlichen Entwicklungen in den Gemeinden vor Ort so zu begleiten, dass die Ökumene nicht in ein Niemandland zwischen den Konfessionen abwandert, sondern die Trennung unserer Kirchen überwindet. An die Gemeinden appellieren wir, die Ökumene weiter voran zu treiben, kirchliches Leben miteinander zu gestalten, Räume gemeinsam zu nutzen und die organisatorische Einheit anzustreben.

Als Christen im Land der Reformation stehen wir in der besonderen Verantwortung, Zeichen zu setzen und dazu beizutragen, den gemeinsamen Glauben auch in einer gemeinsamen Kirche zu leben.

Erstunterzeichner

Thomas Bach · Andreas Barner · Günter Brakelmann · Andreas Felger · Christian Führer · Gerda Hasselfeldt · Günther Jauch · Hans Joas · Friedrich Kronenberg · Norbert Lammert · Hans Maier · Thomas de Maizière · Eckhard Nagel · Otto Hermann Pesch · Annette Schavan · Uwe Schneidewind · Arnold Stadler · Frank-Walter Steinmeier · Wolfgang Thierse · Günther Uecker · Michael Vesper · Antje Vollmer · Richard von Weizsäcker

Näheres zur Initiative »Ökumene jetzt« unter: www.oekumene-jetzt.de

Wir brauchen einen Schritt nach vorne, nicht zwei zurück

Persönliche Berufs- und Glaubensgeschichten im Lichte des 2. Vatikanischen Konzils

Unter diesem Motto fand am 18. Juni in Köln die Vollversammlung der beiden Berufsverbände der Gemeinde- und PastoralreferentInnen statt, die seit langem in enger Kooperation veranstaltet wird.

»Aggiornamento«, die Fenster öffnen für die Welt, Partizipation aller Gläubigen, Ökumene, Dialog der Religionen, Gewissensfreiheit, ... das sind Schlagworte, die sich mit dem 2. Vat. Konzil verbinden. So bietet das 50jährige Jubiläum des Konzils die Gelegenheit, in die Geschichte zu blicken, um wieder nach vorne schauen zu können. Gerade angesichts der aktuellen innerkirchlichen Stimmungslage suchten die Vorstände beider Berufsverbände nach Möglichkeiten sich gegenseitig zu ermutigen und nach neuen Perspektiven Ausschau zu halten. »Wir brauchen einen Schritt nach vorne, nicht zwei zurück!«

In einer erfrischenden Talkrunde brachte Ralph Gassen, GR in Remscheid, alte Hasen und junge Spunte aus der Pastoral in ein spannendes Gespräch zu ihren persönlichen Erfahrungen mit dem Konzil und seinen Zukunftsperspektiven für uns heute:

- Gertrud Franzen, Pastoralreferentin i.R. aus Pulheim; Absolventin des 1. Ausbildungsjahrgangs für PR; Mitglied im Berufsverband seit »der ersten Stunde«
- Günter Fessler, Pfr. i.R. aus Düsseldorf, Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender des 1989 gegründeten »Kölner Netzwerk – für eine geschwisterliche Kirche«
- Albert Kühlwetter, Pfr. i.R. aus Köln. Er erlebte das Konzil im Priesterseminar, war lange als Dechant tätig und ist bis heute engagierter Vertreter des »Aggiornamento« in der Kirche.
- Bernhard Pastoors, PR in Köln-Heumar, verwirklicht noch heute im aktiven Dienst die Ideen der Aufbruchzeit

- Peter Otten, PR, Geistlicher Leiter des KJG-Diözesanverbandes, Köln, freier Mitarbeiter des WDR

Das Gespräch konzentrierte sich auf die Frage, welche Rolle das Konzil heute für die Zukunft unserer Kirche spiele. Viele pastorale MitarbeiterInnen erleben, wie sie zurzeit massiv ausgebremst werden in ihren Bemühungen den Glauben in einer der heutigen Zeit entsprechenden Form zu verkünden und zu leben. Das Rad der Zeit wird in der Kirche zurückgedreht und selbst der vielbeschworene Dialogprozess scheint nur heiße Luft zu sein.

Einige Gäste der Talkrunde berichteten aus ihrem eigenen Erleben, welche Aufbruchstimmung sich nach dem Konzil in vielen kirchlichen Gruppierungen breit macht und Veränderungen Gestalt annehmen. »Ich war bereits im Priesterseminar und wir hörten begierig bei Josef Ratzinger in der Dogmatikvorlesung Ekklesiologie. Es war für uns wie eine Offenbarung, dass wir alle Kirche seien. Daraus lebe ich heute noch; ... man muss ja nicht im Strom mitschwimmen«, erzählte Pfr. Kühlwetter.

So formulierte der Konzilsreporter P. von Galli SJ den Geist des Konzils mit seinem un-nachahmliche Deutsch treffend: »Vor dem Konzil war die Kirche ein Dreieck. Dann ist gekommen Heiliger Geist und hat gemacht »Plopp«. Dann war Kirche eine Kreis«.

Gertrud Franzen berichtet, wie sie die Nachwehen des Konzils in der Gemeinde erfahren hat, die wirklich angstfrei lebte und in der Kritik und die Suche nach neuen Wegen erwünscht war. »Mir war klar, wenn ich etwas verändern will, muss ich in die Gemeinde hinein. Als erste Pastoralreferentin war es mir zunächst wichtig mich als Laie in der Gemeinde zu engagieren, um eben die Partizipation aller Gläubigen zu erreichen« erinnert Gertrud Franzen.

Pfr. Kühlwetter betonte, wie sehr er von den jungen Gemeinde- und PastoralreferentInnen gelernt habe, gerade auch wenn es darum ging über seinen persönlichen Glauben offen zu sprechen.

Viele Hoffnungen, die sich mit den Aufbrüchen nach dem Konzil verbanden, haben sich bis heute nicht realisiert. Die Pfarrer Kühlwetter und Fessler sehen eine



Johannes XXIII. bei der Eröffnung des Konzils:

"Wir müssen den Unglückspropheten widersprechen, die nur Mißstände und Fehlentwicklungen zur Kenntnis nehmen und immer nur Unheil voraussagen. In der gegenwärtigen Situation werden wir von der göttlichen Vorsehung zu einer allmählichen Neuordnung der menschlichen Beziehungen geführt."



Ursache darin, dass zwar die Liturgieform durchgeführt wurde, aber vielerorts kein (kontinuierliches) »Aggiornamento« stattgefunden hat. »Aber in die Zeit vor dem Konzil geht es nicht mehr zurück; Die Freiheit des Gewissens und der offene Dialog, das sind die bis heute entscheidenden Grundpfeiler.« (Gertrud Franzen).

Pfr. Fessler meinte: »Ich sehe, dass die veränderte Form der Katechese als Gemeindegemeinschaft die Erfahrung ermöglichte »Wir sitzen alle in einem Boot« und das prägt die Menschen. Ich arbeite bis heute aus dem Geist des Vat II und der gemeinsamen Erfahrung des angstfreien Dialogs. Das ist nicht überall möglich. Daher sollten wir uns Gleichgesinnte suchen, uns an unseren Wurzeln, d.h. der Bibel orientieren und dem Hl. Geist trauen. Denn im Moment ist die Kirche orientierungslos, gerade auch auf der Führungsebene.«

Aus der Perspektive des Jugendseelsorgers meint Peter Otten, habe die Kirche die Aufgabe der Biographie der Menschen zu dienen, in dem sie sie auf die Spur sinnvollen Lebens bringt und mit ihnen gemeinsam das gesellschaftliche Leben gestaltet, anstatt die Menschen in die Kirche hineinzuholen. »Im Moment gibt es

in der Kirche die Bewegung, den Glauben ungefragt, ohne eigene intellektuelle Hinterfragung anzunehmen; aber das braucht man nicht. Wer fragt uns Katholiken überhaupt nach unserer Meinung? Der »Youkat« ist ein super Beispiel dafür, er ist wie die Kirche ein »closed shop«; wir brauchen stattdessen neue Begriffe und Bilder um den Glauben auszudrücken; Doch letztlich ist die Kirchenkrise weniger eine Bildungsfrage als eine Vertrauenskrise.« beurteilt er die Situation.

Auch wenn in der aktuellen Stimmungslage der Kirche der Wind kräftig entgegen bläst, sieht Bernhard Pastoors seine Position darin: »...entscheidend ist es jetzt, die eigene Identität zu bewahren und authentisch zu bleiben. Das Schlüsselwort »Aggiornamento« heißt, dass sich Kirche als Teil der Welt begreift und nicht als geschlossener Club. So sehe ich in den politischen Akzenten und der Bewegung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung eine solche Kirche.«

Pfr. Kühlwetter formuliert es treffend: »Wir hatten drei Fahrspuren in der Kirche, Nr.1 ist geschlossen, die 2. jetzt auch, aber wir fahren noch; Lassen wir uns nicht von den Schließungen entmutigen, schließlich sind wir für die Menschen bestellt.«

Es war beeindruckend exemplarisch an einigen Kolleginnen und Kollegen zu sehen und zu hören, dass sie der Vision einer geschwisterlichen Kirche weiterhin treu sind, selber authentisch bleiben und nicht entmutigen lassen Wege zu finden, den Glauben in der heutigen Zeit zu leben. Auch wenn in unserer Kirche das Rad der Zeit zurückgedreht wird, können wir uns vor Augen halten, dass das 2. Vat. Konzil eine Grenze ist, hinter der selbst die Kirche nicht mehr zurück kann. »Gibt uns die momentane Position der Machtlosigkeit nicht auch viele Gestaltungsspielräume?« (Otten).

Immer wieder wurde im Gespräch der Talkgäste deutlich, aus welchen Quellen sie ihre Zuversicht und ihr Durchhaltevermögen speisen: Vertrauen in den Hl. Geist, angstfreier Dialog, mit Gleichgesinnten sich verbinden und weiterhin klug für eine geschwisterliche Kirche kämpfen.

Wie die diesjährige VV zeigte, brauchen wir Räume der gegenseitigen Ermutigung, so dass wir zwei Schritte weiter kommen. Herzlichen Dank an die Vorstände der Berufsverbände für dieses gelungene Zusammentreffen.

Neues vom Berufsverband der GemeindereferentInnen in Augsburg

Es ist erfreulich, dass mittlerweile 27 KollegInnen unseren Verband unterstützen, davon 4 Pfarrhelferinnen. (Pfarrhelfer sind eine Besonderheit im Bistum Augsburg: Sie sind für den Dienst in der Gemeinde ausgebildet, werden aber nicht wie Gemeindereferenten in der Schule eingesetzt). Da es aus verständlichen Gründen keine eigene überregionale Interessensvertretung für Pfarrhelfer gibt, hatte die Gründungsversammlung beschlossen, auch Pfarrhelfern den Beitritt zu ermöglichen.

Inhaltlich haben wir uns mit der Höhergruppierung beschäftigt. Der erste Vorsitzende Stefan Schneid hat auf Einladung der KODA an einem Treffen mit Kollegen aus den Bayerischen Diözesen teilgenommen, bei der Kriterien, die für eine Höhergruppierung sprechen, gesammelt worden waren. Bei einer Befragung der Kollegen im Bistum Augsburg waren folgende Punkte zusammengekommen:

Den Einsatz in der PG betreffend:

- Mitwirkung bei der Entwicklung und Umsetzung von Pastoralplänen und Pastoral Konzepten auf der Ebene der Pfarreiengemeinschaft
- Eigenverantwortliche Erstellung von

Konzepten, z.B. in der Sakramenten- catechese und deren Umsetzung auf der Ebene der Pfarreiengemeinschaft. Reflexion der Ergebnisse und auf deren Grundlage eine weitere Überarbeitung der Konzepte

- Pfarreiübergreifende Leitung der Kinder- und Jugendpastoral
- Gewinnung und Begleitung von Ehrenamtlichen und deren Schulung
- Eigenständige Angebote in der Erwachsenenbildung, (z.B. Exerzitien im Alltag, Glaubenskurse)
- Vertretung der örtlichen Pfarrei bei kommunalen Projekten (z.B. Soziale Stadt)
- Mentorentätigkeit

Kategoriale Tätigkeiten betreffend

(inkl. der notwendigen Ausbildungen):

- Krankenhausseelsorge und Krankenhauspastoral (Klinische Seelsorgeausbildung)
- Dekanatsjugendseelsorge

- Gemeindeberatung (Zusatzqualifikation: Gemeindeberatung und Organisationsentwicklung)
- Ehe- u. Familienseelsorge
- Geistliche Begleitung (Grundkurs geistliche Begleitung: 250 Stunden)
- Supervision (Ausbildung zum Supervisor)
- Kirchliche Pressearbeit (Zusatzausbildung: Grundkurs Journalismus)

Es bleibt die weitere Entwicklung auf Ebene der Bayerischen Regional-KODA abzuwarten. Zum Vergleich: Das Erzbistum München-Freising gewährt zwar keine Höhergruppierung, aber seit Jahren eine Pauschale. Im Erzbistum Freiburg ist diese Höhergruppierung bereits erfolgt.

Noch ein Ausblick zum Schluss: Im März kommenden Jahres wird unser Berufsverband Gastgeber für die Bundesversammlung sein, die dann in Augsburg tagen wird.

● GUDRUN SCHRAML
SCHRIFTFÜHRERIN BERUFSVERBAND
DER GR IM BISTUM AUGSBURG





Wie geht es mir im Team?

Wie erlebe ich die Unterstützung der Diözesanleitung?

Umfrage zur Berufszufriedenheit im Bistum Münster

Wie geht es mir im Team? Wie erlebe ich die Unterstützung der Diözesanleitung? Das sind nur zwei Fragen, mit denen diejenigen konfrontiert werden, die sich an der Online-Umfrage beteiligen. Erstaunlich viele, übrigens, die sich schon im kurzen Zeit beteiligt haben. Das liegt wohl an der Möglichkeit, eben mal online mitzumachen. Der Vorstand des Berufsverbandes im Bistum Münster möchte sich in die Diskussion um den Pastoralplan einmischen. Die Umfrage soll helfen, fundiert die Situation von Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen im Bistum einschätzen zu können.

● THOMAS JAKOB

Studientag

»Lieber gut geschärft als weichgespült!«

Über die Herausforderung im beruflichen Alltag, das eigene Profil zu schärfen und Präsenz zu zeigen!

Am Donnerstag, dem 22. November (von 11.00 bis 17.00 Uhr) findet der diesjährige Studientag in Gottfried-Könzgen-Heim, Haltern-Annaberg, statt. Der Vorstand konnte Beate Beckmann aus Bad Honnef als Referentin gewinnen. Sie ist seit 1995 als Trainerin, Beraterin und Coach aktiv, vorrangig in der Medizin- und Sicherheitstechnik, Energie-, Automobil-, IT- und Telekommunikationsbranche. Trainieren mit Profil ist ihr Leitwort. An unserem Studientag soll es um unser Profil gehen.

- Wie sieht unser Profil aus, mit dem wir im Berufsalltag dastehen?
- Wie werden wir wahrgenommen?
- Wie stellen wir uns selber auf als Theologen, Begleiter, Seelsorger und Seelsorgerinnen in den veränderten pastoralen Feldern?

Der Vorstand lädt alle Mitglieder und Interessierten zum Studientag ein. Der Tag ist für Mitglieder kostenfrei. Nichtmitglieder zahlen 20,- Euro. Anmeldungen bitte an info@bvpr-muenster.de

● THOMAS JAKOB

Werbung macht schön!

...und zwar unser Gemeindereferentinnen-Magazin.

Daher suchen wir jemanden, der sich einerseits mit unserem kirchlichen Beruf auskennt, und andererseits die Mühen nicht scheut (die Kosten übernehmen wir), bei kirchennahen Verlagen, Organisationen, Händlern und Dienstleistern nachzufra-gen, ob Interesse an einer Anzeige oder einer Beilage besteht. Weitere Informationen dazu gibt es bei

Redaktion Gemeindereferentinnen-Magazin

Peter Bromkamp · Tel. (0 23 63) 36 60 39 · redaktion@gemeindereferentinnen.de

Der neue Vorstand stellt sich vor

Auf den nachfolgenden Seiten stellen sich die neuen Vorstandsmitglieder des Bundesvorstandes mit einem kleinen Steckbrief vor. Michela Labudda (Unna · Erzbistum Paderborn), Tanja Theobald (Wallerfangen · Bistum Trier), Rolf May-Seehars (Lauf-Sasbachthal · Erzbistum Freiburg), Bärbel Achterberg (Berlin-Kreuzberg · Erzbistum Berlin), Markus Kaupp-Herdick (Sasbach · Erzbistum Freiburg), Hubertus Lürbke (Plön · Erzbistum Hamburg), Regina Nagel (SE Schöntal · Bistum Rottenburg-Stuttgart) und Marcus Steiner (Ennepetal · Bistum Essen) beantworten nicht nur Fragen nach den Motiven für ihre Arbeit im Vorstand und zu ihrer Aufgabe...

Zur besseren räumlichen Orientierung, wer denn wo in Deutschland wirkt, ist diesen Steckbriefen eine Deutschlandkarte mit den jeweiligen Einsatzorten vorangestellt.



Einsatzorte des Vorstandes

- 1**
Michela Labudda
- 2**
Tanja Theobald
- 3**
Rolf May-Seehars
- 4**
Bärbel Achterberg
- 5**
Markus Kaupp-Herdick
- 6**
Hubertus Lürbke
- 7**
Regina Nagel
- 8**
Marcus Steiner



Michaela Labudda
42 Jahre

**Erzbistum Paderborn · Gemein-
dereferentin im Pastoralver-
bund Unna, Praxisberaterin für
die Berufseinführungsphase im
Dienst des Bistums**

**Darum wollte ich schon immer im Vor-
stand des Berufsverbandes mitarbeiten:**

Ich kenne den Bundesverband seit seiner zweiten Gründung und war damit gefühlt schon immer auf Bundesebene »unterwegs«. Wie Gemeindereferentin sein gehen soll, ohne den Vergleich zu anderen Bistümern zu haben und ohne die inhaltliche Auseinandersetzung, die sich aus der Berufspolitik ergibt, weiß ich nicht und will ich auch nicht wissen. Ich gestalte gerne die Veränderungen unseres Berufes mit und fühle mich im Vorstand am richtigen Platz um meine Meinung einzubringen. Nebenbei: Ich reise gerne!

**Meine Aufgabe/Zuständigkeiten im Vor-
stand:**

Nachdem ich zwei Perioden als Beisitzerin im Vorstand war, bin ich nun als Vorsitzende tätig. Naturgemäß landen bei mir alle Anfragen und Vernetzungsaufgaben. Seit Juni bin ich auch gewähltes Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Die Repräsentation unseres Verbandes in den unterschiedlichsten Bezügen sowie die Leitung von Vorstand und Bundesdelegiertenversammlung gehören zu meinen Aufgaben. Dabei bin ich froh, dass ich in diesem immerhin ehrenamtlichen Dienst die Unterstützung durch die anderen Vorstandsmitglieder habe. Jede/r bringt eigene Ideen und Fähigkeiten ein und prägt damit das Bild unseres Berufes und unseres Verbands!

Wenn ich mal wieder im Namen des Bundesverbandes unterwegs bin, ist zuhause ...

... die Wohnung leer. Meine Tochter (4) begleitet mich entweder oder besucht für die Dauer unserer Sitzungen ihren Opa in Bonenburg. Ansonsten ist mein meistens dringend zu bearbeitender Garten von reichlich Wildkaninchen bevölkert. Die zwölf Fische im Aquarium im Wohnzimmer führe ich als Selbstversorger.

Wenn ich gerade nicht arbeite oder für den Bundesverband tätig bin, ...

... dann lese ich gerne, oft Thriller oder Krimis. Wenn die Zeit am Wochenende es zulässt, fahre ich auch gerne zu unserem Reiterhof von »Sonnenregen« in Schwerte. Dort ist eigentlich immer etwas los. Seit meine Tochter bei Kindergarteneintritt ihre Lebensentscheidung treffen musste (Schalke oder Dortmund?) ist auch mein Fan-Sein vom BVB wieder aufgeblüht. Vielleicht schaffe ich es in dieser Saison sogar mal zu einem Livespiel.

Und was ich außerdem noch loswerden will ...

...könnnten durchaus die zwei Bibelzitate sein, die mich seit meinem Berufseintritt begleiten: »Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander!« und »...denn seht, ich bin bei euch bis ans Ende der Weltzeit!«



Tanja Theobald
36 Jahre

**Bistum Trier
Einsatzort: Saarlouis**

**Darum wollte ich schon immer im Vor-
stand des Berufsverbandes mitarbeiten:**

Wollte ich das? Bereits bei meiner ersten Bundesversammlung als Delegierte durfte ich mich mit diesem Gedanken auseinandersetzen... Vier Jahre habe ich mir den Vorstand aus der Delegierten-Perspektive angeschaut, gestaunt und das Geschehen auf Bundesebene kennengelernt. Es ist sehr reizvoll zu erfahren, wie vielseitig der Beruf in den einzelnen Diözesen ausgestaltet wird und die Vernetzung untereinander argumentativ und produktiv genutzt werden kann. Letztendlich war das dann auch der Anreiz jetzt dann doch im Vorstand mitarbeiten zu wollen.

**Meine Aufgabe/Zuständigkeiten im Vor-
stand:**

Ich bin Schriftführerin und somit auch für die Einladungen zu den Bundesversammlungen zuständig. Die Post, die ihr in Zukunft vom Bundesverband bekommt, wird dann meistens von mir sein.

Wenn ich mal wieder im Namen des Bundesverbandes unterwegs bin, dann ...

... wundern sich die Nachbarn, dass ich schon wieder auf Reisen bin.

... beschwert sich mein Orchester, dass ich schon wieder fehle.

... ist im Haus wahrscheinlich himmlische Stille, weil niemand übt.

Wenn ich gerade nicht arbeite oder für den Bundesverband tätig bin, dann...

... mache ich Musik (ich spiele Oboe und Englischhorn in einem Musikverein und einem Symphonieorchester) oder trainiere im Fitnessstudio, damit ich auch weiterhin Nächte mit Jugendlichen auf Luftmatratzen überstehen werde. Und wenn dann noch Zeit ist, lese ich mal gerne oder radle oder jogge durch die Lande.

Und was ich außerdem loswerden will:

Erst wenn wir das Unmögliche wagen erreichen wir das Mögliche. – Packen wir's an!

Darum wollte ich schon immer im Vorstand des Berufsverbandes mitarbeiten:

Unsere Bundesversammlungen haben eine besondere Atmosphäre, diese durfte ich als Delegierter erleben und es war immer lohnenswert über den Tellerrand der eigenen Diözese hinauszuschauen. Die Bundesebene hat eigene Themen und Möglichkeiten, die den Reiz der Arbeit ausmachen, dazu motivierte und engagierte Vorstandsmitglieder, mit denen die Zusammenarbeit Spaß macht – und dann war da plötzlich noch der passende Posten frei...

Meine Aufgabe/Zuständigkeiten im Vorstand:

Ich bin seit 8 Jahre Kassierer und darf mich um die Finanzangelegenheiten des Bundesverbandes kümmern.

Wenn ich mal wieder im Namen des Bundesverbandes unterwegs bin, ...

...lese ich auf den Zugfahrten durch die Diözesen Deutschlands das Maga-

zin von vorne bis hinten durch... und zu Hause warten zwei Jungs, die eigentlich gerne mitfahren würden – während der Abwesenheit nutzen sie es aus, dass der Computer frei ist und der dritte Junge, unser kleinster, übt sich gerade in Rolle vorwärts und eher selten rückwärts, wenn er nicht gerade die Mama oder die Brüder verschmitzt anlächelt und zum Quatsch machen auffordert.

Wenn ich gerade nicht arbeite oder für den Bundesverband tätig bin, dann...

...betonierte ich die Pfosten für eine Kinderschaukel ein oder widme mich anderer Aufgaben rund um unser Haus z.B. den Rasen mähen, im Gartenbeet nachschauen ob etwas geerntet werden kann. Ich koche gerne ein feines Mittagessen und plane die nächsten Ausflüge in den Schwarzwald oder auch mal ins Elsass mit Kultur, Wandern und Genuss.



Rolf May-Seehars,
41 Jahre

Erzbistum Freiburg
Einsatzort: Lauf-Sasbachtal
(am Rande des Schwarzwaldes)

Darum wollte ich schon immer im Vorstand des Berufsverbandes mitarbeiten:

Seit meiner ersten Teilnahme als Delegierte an einer Bundesversammlung, fasziniert mich das Netzwerken auf Bundesebene und ich finde es wichtig, mich berufspolitisch zu engagieren. Zu erleben, wie viele GemeindereferentInnen sich bundesweit in den Diözesen engagieren, wie vielfältig die Aufgaben – und wie unterschiedlich die Arbeitsbedingungen sind, macht mir immer wieder aufs Neue bewusst, was für einen wichtigen und großartigen Beruf wir ausüben.

Meine Aufgabe/Zuständigkeiten im Vorstand:

Ich bin Beisitzerin und habe die Außenvertretung und den Kontakt zur Arbeitsgemeinschaft ständiger Diakonat in der Bundesrepublik Deutschland übernommen.

Wenn ich mal wieder im Namen des Bundesverbandes unterwegs bin, ...

...dann wachsen Obst, Gemüse und Kräuter auf meiner 5qm-Plantage ungestört

und verwandeln meinen Balkon in eine grüne Großstadtoase, die, wie Augenzeugen berichten, gelegentlich von Eichelhähern und wilden Papageien besucht wird.

Wenn ich gerade nicht arbeite oder für den Bundesverband tätig bin, dann...

...genieße ich es, den Kontakt zu Freunden und Verwandten zu pflegen, lese englischsprachige Literatur, plane meine nächste Irlandreise, stöbere nach ausgefallener Musik, liebe Sport und Bewegung und den Aufenthalt an frischer Luft, sammle interessante Zitate und Lebensweisheiten, bin ehrenamtlich als Mediatorin tätig oder engagiere mich als Vorsitzende im Berliner Berufsverband der GemeindereferentInnen.

Und was ich außerdem noch loswerden will:

»Die Vernunft ist das größte Geschenk, das Gott den Menschen gemacht hat.« (Leo XIII.)



Bärbel Achterberg
46 Jahre

Erzbistum Berlin
Einsatzort: Berlin-Kreuzberg



Markus Kaupp-Herdick
47 Jahre

Erzbistum Freiburg
Einsatzort: Seelsorgeeinheit
Sasbach am Kaiserstuhl

Darum wollte ich schon immer im Vorstand des Berufsverbandes mitarbeiten:

Wollte ich gar nicht! Aber ich wollte mithelfen etwas zu bewegen und plötzlich war ich dabei. Und im Vorstand habe ich das Gefühl, da geht was, millimeterweise, aber es bewegt sich doch. Außerdem ist es ein tolles Gefühl, mit kompetenten Leuten in einem großartigen Team zusammen zu arbeiten.

Wenn ich mal wieder im Namen des Bundesverbandes unterwegs bin, ist zuhause...

Meine Frau Angela, wenn sie denn da ist und nicht für Ihre Studenten oder den DKV durch die Welt jettet.

Wenn ich gerade nicht arbeite oder für den Bundesverband tätig bin, dann...

Lese ich, bastle an meinem Tabletop-Spiel, rauche Pfeife und lerne Harfe spielen. Oder ich bin in Sachen Männerarbeit unterwegs, was allerdings auch manchmal schon wieder Arbeit ist.

Und was ich außerdem noch loswerden will:

Denkt öfter einmal an die Geschichte der kleinen Raupe, die eigentlich keine Chance hat, über die Straße zu kommen, die aber trotzdem geht und ... ankommt. Und daran, dass man Gott unterwegs findet und nicht erst am Ziel.



Hubertus Lürbke
50 Jahre

Erzbistum Hamburg
Einsatzort: Plön

Darum wollte ich schon immer im Vorstand des Bundesverbandes mitarbeiten:

Offensichtlich hat die Arbeit den bisherigen Mitgliedern im Vorstand viele Freude und Spaß gebracht; mich motiviert daher die Aussicht, mich in einem guten Team für die Zukunft unseres Berufes einsetzen zu können.

Meine Aufgabe/Zuständigkeiten im Vorstand:

Als Beisitzer im Vorstand habe ich noch nicht so viele spezielle Aufgaben. Zukünftig werde ich den Versand von Werbematerial an die Interessenten aus den Mitgliedsverbänden übernehmen. Außerdem möchte ich auch wieder im AK-Stand bei KathoTagen bzw. beim nächsten ÖKT mitarbeiten.

Wenn ich mal wieder im Namen des Bundesverbandes unterwegs bin, ist zuhause ...

...eine Bande von drei Jungs (11, 14, 17 Jahre alt) ganz froh darüber, nur noch mit meiner Frau Petra über so uncoole Dinge wie Maximalzeit am PC oder TV diskutieren zu müssen; allerdings muss ich anpassen, nach meiner Rückkehr mich nicht ausweisen zu müssen (Mama, wer ist

denn der Mann da im Wohnzimmer?) Es gibt für mich aber auch noch ein anderes Zuhause bei meinen Eltern im Sauerland. Daher nutze ich – wann immer möglich – auch die Reisen für den Verband um vorher oder im Anschluss noch bei ihnen vorbeizuschauen, dadurch relativiert sich die jeweilige Anreise aus dem Hohen Norden.

Wenn ich gerade nicht arbeite oder für den Bundesverband tätig bin, dann ...

... lese ich Regionalkrimis (zur Zeit Allgäu, Sauerland oder Eifel), versuche mich als Hobby-Architekt am PC (falls mal jemand eine Idee für eine neue Kirche braucht, hätte ich da was in der Schublade!) Außerdem bin ich auch noch Hausmeister, Autotechniker und Gärtner in einem kleinen Familienunternehmen mit ca. 0,06 HA Grundfläche.

Und was ich außerdem noch loswerden will:

In einer Urlaubsregion zu leben könnte so schön sein, wenn bloß die ganzen Touristen nicht wären! Nein, im Ernst: Hier kann man sehr gut Urlaub machen, versucht es doch einmal! Herzlich willkommen in Ostholstein!

Darum wollte ich schon immer im Vorstand des Berufsverbandes mitarbeiten:

Anstelle von »schon immer« passt bei mir besser »immer noch«. Immer noch, weil ich von meiner Verantwortung für das Magazin her auch gern über die Bundesversammlungen einen gewissen direkten Kontakt zu den Leserinnen und Lesern habe, weil mir die Arbeit im Verband bisher rundum Spass gemacht hat und weil ich den Eindruck habe, dass wir auf Bundesebene hier und da doch wahr- und ernstgenommen werden.

Meine Aufgabe/Zuständigkeiten im Vorstand:

Ich bin Beisitzerin und zunächst mal die Kontaktperson zum Magazin, außerdem übernehme ich weiterhin die Außenvertre-

tung zur Konferenz für berufsbegleitende Fortbildung und den einen oder anderen Einzeltermin, wie z. B. die Teilnahme an einer Tagung der DBK zum Rahmenstatut im Oktober.

Wenn ich mal wieder im Namen des Bundesverbandes unterwegs bin, ist zuhause...

Pause. Mal wieder keiner da.

Wenn ich gerade nicht arbeite oder für den Bundesverband tätig bin, dann ...

... macht mir vor allem mein Studium (Wirtschaftspsychologie) Spaß. Bin jetzt im 6. Semester und u.a. intensiv mit meiner Bachelorarbeit zum Thema »Frauen und Führung im pastoralen Bereich der katholischen Kirche in Deutschland« befasst.



Regina Nagel
51 Jahre

Bistum Rottenburg-Stuttgart
Einsatzort: An sich in der Seelsorgeeinheit Schöntal, aufgrund meiner MAV- und KODA-Ämter allerdings mal hier, mal da in der Diözese.

Darum wollte ich schon immer im Vorstand des Berufsverbandes mitarbeiten:

Im Bundesverband sehe ich ein tolles Netzwerk. Ich finde es spannend, mit Kolleginnen und Kollegen aus ganz Deutschland in Kontakt sein. Mich interessiert es einfach, wie sich der Beruf in den anderen Diözesen entwickelt und gelebt wird. Die Bundesversammlungen waren und sind für mich weil kleine Oasen im Alltag, da ich dort immer wieder viele Impulse empfangen durfte. Nachdem ich nun einige Jahre als Delegierter tätig war, ist es nun für mich an der Zeit gewesen, mich in den Vorstand wählen zu lassen, um selbst einen Beitrag zu leisten, damit wir weiterhin eine starke Lobby in der Kirche haben.

Wenn ich mal wieder im Namen des Bundesverbandes unterwegs bin, ist zuhause...

... eine einsame Katze, die mich dann wieder vorwurfsvoll anguckt und miauend fragt: »Wo hast du dich schon wieder so lange rumgetrieben...« (sie übertreibt dabei sehr gerne)

Wenn ich gerade nicht arbeite oder für den Bundesverband tätig bin, dann...

... hat der Fußball für mich einen großen Stellenwert. Seit 26 Jahren fahre ich zu meiner Borussia nach Mönchengladbach, bei der ich auch Mitglied bin. Dabei ist es mehr als nur Fußball. Hier sind meine Freunde, Menschen, die mir sehr viel bedeuten – und wenn der Ball rollt, dann kann ich wunderbar abschalten.

... treibe ich auch selber auch mal Sport. Ich spiele Badminton und Dart.

Und was ich außerdem noch loswerden will:

Mein Lebensmotto habe ich mir aus mehreren Zitatfetzen zusammengebastelt: Wer Visionen hat muss zum Arzt gehen, wer keine hat, braucht nur noch den Totengräber. Visionen fallen aber nicht mehr vom Himmel, sie liegen vielmehr auf der Straße. Bedenke dabei: alles ist göttlich, selbst das, was du verteufelst.



Marcus Steiner
37 Jahre

Bistum Essen
Einsatzort: Ennepetal

Der neue Vorstand tagt zum ersten Mal

Es ist Sommer. Für die nächsten Tage ist richtig schönes Wetter gemeldet. Und der Vorstand packt die Tasche – nein nicht die Badetasche! Es geht zur ersten Sitzung des neuen Vorstandes nach Hamburg. Damit wir gut ins arbeiten kommen, haben wir uns Frau Sabine Müller von »vis a vis« eingeladen. Sie hat mit uns auf unsere Motivation geschaut, die letzte Amtsperiode reflektiert und sich mit uns auf die Suche den »Melkkühen«, den »Stars« und den »armen Hunden« in unseren Aufgabengebieten gemacht. Es wurden Mottos formuliert, wie bspw »Gemeinsam statt einsam«, »Warum einfach, wenns auch kompliziert geht?!«, »Das Leben hat nicht nur Schattenseiten, sondern auch Nachteile.«, »Größere Wonne weiß ich nicht auf Erden, als in Weiten unterwegs zu sein ...« (H. Hesse). Und natürlich wurden auch Zuständigkeiten verteilt, Standpunkte diskutiert und Absprachen bezüglich erster anstehender Einladungen und Anfragen getroffen.

In Zukunft ist nicht mehr Michaela sondern Marcus mit unserer Kamera als Paparazzo unterwegs... Gruppendynamisch ha-

ben wir das Abendessen für uns genutzt, ein neues Getränk als mögliches neues »IN-Getränk« des Vorstandes auf die Auswahlliste genommen und einige wichtige touristische Attraktionen Hamburgs gesehen. Und das alles innerhalb von 24 Stunden! Wir sind mehr als nur gestartet!

Nachdem sich dann das Gros des Vorstandes verabschiedet hat, haben Michaela, Miriam und Tanja Hamburg noch privat für ein paar Tage erkundet. Und das ist unser neuer Vorstand:



GRB goes ZDK

Bisher war der Gemeindereferentinnen-Bundesverband mit Eva Dech im ZDK vertreten. Bei den Wahlen zur nächsten ZDK-Legislaturperiode in Mainz sind sowohl Eva Dech als auch Michaela Labud da in das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken gewählt worden, so dass wir nunmehr zwei Vertreterinnen unseres Verbandes im »höchsten deutschen Laiengremium« begrüßen können. Herzlichen Glückwunsch zur Wahl. Diese ist si-

cher auch ein Ergebnis des langjährigen und professionellen Engagements der BundesverbandsvertreterInnen im kirchlichen Raum, hier sicher besonders der bisherigen Vertreterinnen im ZDK, Jutta Hanmann und Eva Dech. Die Redaktion von »das magazin« wünscht euch weiterhin viel Erfolg und auch viel Spaß beim »Dickebretterbohren«!

● PETER BROMKAMP



55+25
JEDER CENT ZÄHLT!



NEUER PORTOWERT!

Neues Postwertzeichen mit dem Wert 90+40 ct. für die Verwendung auf dem Kompaktbrief.

EDELSTEINE DIE NEUEN WOHLFAHRTSMARKEN AB 2. JANUAR 2012



MARKEN-BOX

100 selbstklebende Marken in der praktischen Box.

MARKEN-SET

10 selbstklebende Marken – immer griffbereit im Pocket-Format.



MIT DEM KAUF UND VERKAUF VON WOHLFAHRTSMARKEN ENGAGIEREN SIE SICH FÜR MEHR MENSCHLICHKEIT. DENN JEDE MARKE IST EINE SPENDE FÜR SOZIALE AUFGABEN! DIE MARKEN GIBT ES BEI DEN EINRICHTUNGEN VON KIRCHE UND CARITAS.

SERVICE-HOTLINE 02 21/941 00 55 | www.caritas-wohlfahrtsmarken.de

Personalentwicklung im Bereich Seelsorgepersonal

Ein Schlüsselinstrument zur Gestaltung einer zukunftsfähigen Kirche

Wer Personalentwicklung betreibt, betreibt Zukunftsgestaltung. Immer mehr Unternehmen erkennen, dass ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine der wichtigsten Ressource darstellen, um sich in immer schneller ändernden Umwelten zu behaupten. Generell gilt, je größer eine Organisation ist, desto notwendiger wird strategische Personalentwicklung. Aufgabe strategischer Personalentwicklung ist es, zukünftige bedeutsame Fähigkeiten innerhalb einer Organisation als Potenzial zu entwickeln und langfristig zu planen. Wer im (kirchlichen) Kontext strategische Personalentwicklung betreiben will bzw. muss, muss demzufolge einerseits, um Methoden und Instrumen-

te strategischer Personalentwicklung im Kontext von komplexen Systemen bzw. lernenden Organisationen wissen. Zum anderen bedarf es aber auch einer theologischen Reflexion. Visionen, Werte und Handlungsoptionen müssen in einem kirchlichen Kontext theologisch abgesichert bzw. begründet werden.

Beides gelingt Christine Schrappe, die seit 1997 als Fortbildungsreferentin im Institut für Theologisch-Pastorale Fortbildung der Diözese Würzburg arbeitet, in ihrem kürzlich erschienen Buch »Personalentwicklung im Bereich Seelsorgepersonal« außerordentlich gut. Schritt für Schritt entwickelt sie aus einer systemischen Per-

spektive heraus wesentliche Aspekte, die einem kirchlichen Personalmanagement im Bereich Seelsorgepersonal zugrunde liegen müssen. Sie weist darauf hin, dass gerade auch im kirchlichen Kontext dem Personal eine besondere Bedeutung zukommt. Denn wie kaum eine andere Organisation lebt Kirche von der Ausstrahlung, der Überzeugungskraft und Kompetenz ihres Personals. Die Transformationsprozesse aber, in denen sich Kirche nun schon seit Jahren befindet, stellen insbesondere für die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine enorme Herausforderung dar. In den fast überall entstehenden pastoralen Großräumen entwickeln sich neue Sozial- und Gemeinschaftsformen. Dies verändert die Rollen und Aufgaben von Pfarrern, Diakonen, Pastoral- und GemeindeferentInnen.

Schrappe geht davon aus, dass Kirche in den sich schnell ändernden Umweltkontexten nur überleben wird, wenn sie sich als lernende Organisation begreift und entwickelt. Kirche als »ecclesia semper reformanda« befindet sich immer in einem stetigen Veränderungsprozess. Hier sieht Schrappe die neue Rolle der pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie werden mehr und mehr zu spirituellen »Change-Manager«, die Menschen an Lebensübergängen begleiten und Gemeinden unterstützen, Kirche so zu leben, dass sie gesellschaftlich anschlussfähig bleibt (bzw. wird). Schrappe stellt organisationstheoretisch dar, welche Konsequenzen dies für die kirchliche Personalentwicklung haben müsste. Sie rezipiert dabei Erkenntnisse der wissen-

Sorgen kann man teilen.



TelefonSeelsorge
Anonym, kompetent, rund um die Uhr.

0800/111 0 111 0800/111 0 222
www.telefonseelsorge.de
Die Deutsche Telekom ist Partner der TelefonSeelsorge.



TelefonSeelsorge
Anonym. Kompetent. Rund um die Uhr.

schaftlichen Forschung zum Thema Personal- und Organisationsentwicklung. Dabei betont sie die Verantwortung und Fürsorgepflicht der Personalführenden für die Mitarbeiter. In einem Zusammenspiel von Fördern und Fordern brauche es intelligente Lern- und Arbeitsstrukturen in der Pastoral ebenso wie eine fehler- und experimentierfreundliche Unternehmenskultur. Als ehemalige Diözesanreferentin für Pastoralreferenten und -Referentinnen im Personalreferat der Diözese Würzburg weiß sie um die vielen kirchenspezifischen Widerstände gegen Personalentwicklung. Diese werden pointiert dargestellt. Auch mögliche Deutungs- und Lösungsversuche werden aufgezeigt.

Im letzten Teil des Buches sichert sie ihre Ergebnisse biblisch ab. Die organisationstheoretischen Entfaltungen der vorherigen Kapitel werden hierzu mit ausgewählten biblischen Texten konfrontiert.

Schrappe nutzt die biblische Tradition als kritisch-anregendes Potential. Am Beispiel dreier alttestamentarischer Texte erarbeitet sie biblische Deutungsmöglichkeiten und Handlungsoptionen im Kontext von individuellen und gemeinschaftlichen Transformationsprozessen. Zudem verdeutlicht sie, wie aus den vielen unterschiedlichen neutestamentlichen belegten Gemeindestilen der jungen Kirche eine Vielfalt divergierender Leitungsstile resultierte. Den biblischen Befund bringt sie in eine kreative Konfrontation mit gegenwärtigen Themen kirchlicher Personalentwicklung.

Das Buch schließt mit der Präsentation inspirierender, neuer Leitbilder für das Selbstverständnis von Seelsorgerinnen und Seelsorgern und benennt Schlüsselqualifikationen, die gebraucht werden, wenn pastorale Dienste zu Change-Agenten entwickelt werden sollen.

Das Buch überzeugt. Selten findet man eine so gut gelungene Kombination aus systemisch, organisationstheoretischen Überlegungen auf der einen Seite und so profunder theologischer Reflexion auf der anderen Seite. Empfehlenswert ist das Buch für alle, denen die Weiterentwicklung der pastoralen Berufe ein Anliegen ist. Personalverantwortliche erhalten Handlungsoptionen für eine theologisch verantwortete Personalentwicklung. Im pastoralen Alltag stehende Seelsorgerinnen und Seelsorger bekommen wichtige Impulse, die Ihnen helfen können, die eigene Rolle zu klären.

Selbst wenn nicht alle der Autorin in allem zustimmen werden. Anregend und positiv herausfordernd ist das Buch allemal!

● FRANK REINTGEN

GEMEINDEREFERENT KÖLN / FUTUR 2

futur2
Strategie und Entwicklung in Gesellschaft & Kirche

Home Thema Praxis Werkzeuge Information Netzwerk futur2

Editorial

- Editorial
- Archiv

Zwischenrufe

- Aktuell
- Archiv
- Von Facebook lernen?

Benutzeranmeldung

Benutzername *

Passwort *

Neues Passwort anfordern

Anmelden

Navigation

- Beliebte Inhalte
- Neue Beiträge
- Kontakt
- Zitate

Gestaltung nachhaltiger Transformationsprozesse

Es gibt keine Leben ohne Bewegung. Insofern ist Transformation eine anthropologische Grundkonstante. Selbst, wenn wir Menschen uns nicht verändern wollen, verändert sich unser Körper, indem wir älter werden. Die Gesellschaft ändert sich, die Umwelt ändert sich, die Technik entwickelt sich weiter. Das ist gut so, auch wenn so mancher bedauern mag, dass man sich beim telefonieren nicht mehr mit dem Fräulein vom Amt unterhalten kann. Niemand, so sagt es die antike griechische Philosophie, steigt zweimal in den denselben Fluss. Eigentlich ist uns das allen klar. Trotzdem gibt es die Scheu vor Veränderungen. Am liebsten hätten wir, dass alles bleibt, wie es ist. Wir haben uns eingerichtet und in unseren Abläufen und Systemen gemütlich gemacht. Aber, wer sich nicht selbst verändert, der wird geändert oder im schlimmsten Fall überrollt.

Transformationsprozesse wollen gestaltet werden und zwar in einem Augenblick, in dem man noch gestalten kann. Wer segelt, kennt die Herausforderungen von Wendungen und Halsen. Das sind Kursänderungen des Bootes. Bei einer Wende, fährt man mit der Spitze des Bootes durch den Wind, bei einer Halse mit dem Heck. Beide Bewegungen müssen genau zur rechten Zeit erfolgen. Das ist die Zeit, in der man erstens genug Platz und Gelegenheit hat, den Kurs zu ändern. Das ist die Zeit, in der es es nicht zu viel und nicht zu wenig Wind gibt. Eigentlich genau dann, wenn man gar nichts verändern möchte, weil das Boot gerade so schön läuft. Aber wenn man den richtigen Augenblick verpasst, droht der falsche Kurs oder im schlimmsten Fall die Kollision. Also muss man Böen und Gute Winde nutzen, um die Transformation der Bootsrichtung gut zu gestalten, man muss aktiv werden.

Genau davon handelt unser neuer Themenschwerpunkt. Wir fragen, wann man wie aktiv werden muss, um sich auf neue Herausforderungen einzustellen. Und wir gehen selbstverständlich davon aus, dass Sie, liebe Leserinnen und Leser wissen, dass man Transformationsprozesse aktiv und rechtzeitig gestaltet. Gerade, wenn alles gut läuft. Denn wir wissen alle: Es gibt kein Leben ohne Bewegung.

Weiterlesen

18. Oktober bis 20. Oktober 2012

Kirche geht ...
Die Dynamik lokaler Kirchenentwicklung – ein internationales Symposium –

Events

- 18. - 20.10.2012
Kirche geht ...
- 26. bis 28.11.2012
Kongress Milieusensible Pastoral
- 14.02. bis 16.02.2013
Kirche2

1 2 nächste Seite
> letzte Seite <

Für Sie gelesen

Paul M. Zulehner
Aufbruch zum Ungehörigen

Aufbruch zum Ungehörigen
- Taten, nicht...
Paul M. Zulehner
neu EUR 12,90
Kauf bei amazon.de
Information

Aktuelle Artikel auf futur2

Systemtheoretische Reflexionen zu Transformationsprozessen in Kirche und Diakonie unter

futur2

futur2 ist eine Informations- und Kommunikationsplattform für Entscheidungsträger/innen, Fachkräfte und Interessierte zu den Themen strategische Steuerung und nachhaltige Entwicklung in Gesellschaft und Kirche. Als Online-Zeitschrift bietet futur2 neben Informationen zu aktuellen Ereignissen und Entwicklungen (Berichte, Termine/Events, Veröffentlichungen, Links) regelmäßig interessante Artikel inhaltlich-konzeptioneller, anwendungs- bzw. praxisbezogener und methodisch-instrumenteller Art (Themen, Praxis, Werkzeuge). Die Plattform bietet darüber hinaus die Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu treten, wichtige aktuelle Themen zeitnah zu diskutieren und sich interessens- und aktionsbezogen zu vernetzen, um Gesellschaft und Kirche wirkungsvoll zu gestalten.

Weitere Informationen unter:
www.futur2.org

Neue Bücher über die Religion

Von Zukunft bis Weihnachten

ausgewählt & präsentiert von:

● MARCUS C. LEITSCHUH



Was liest man im Herbst? Die Neuerscheinungen der Buchmesse und, ganz praktisch, die Ideen für Weihnachten. Richtig, denn alle Jahre wieder erwartet die Gemeinde Neues unterm Adventskranz und Tannenbaum. Fangen wir also an mit – so sagt es das Gütersloher Verlagshaus – »**Die schönsten Krippenspiele**«. Matthias Franz, Rita Kusch, Kurt Rainer Klein, Ulrich Walter, Lothar Becker und Bettina Wirsching haben in der Tat formal und inhaltlich ganz unterschiedliche Ideen für Aufführungen zur Advents- und Weihnachtszeit mit Kindern und Jugendlichen zwischen 3 und 15 Jahren geschrieben und durch eine CD-ROM auch noch praktisch verstärkt. Zu jedem Krippenspiel gibt es umfassende praktische Hinweise: Dauer der Spielzeit, Alter und Anzahl der Mitwirkenden, benötigte Requisiten, Anregungen zur Bühnengestaltung, Musikvorschläge, Schwierigkeitsgrad und Aufführungsalternativen und vieles mehr.

Mein eigenes Buch »**Das große Werkbuch Advent und Weihnachten**« erfährt in diesem Jahr eine preiswerte Sonderausgabe mit CD-ROM und bietet von der Adventsfrühschicht bis zum Waldkrippenspiel, vom Schulgottesdienst bis zum feierlichen Neujahrsgottesdienst Vorschläge aus der erprobten Praxis katholischer und evangelischer Gemeinden und wurde auch durch zahlreiche Mitglieder im Gemeindereferentinnen-Bundesverband mit gestaltet.

Und auch der »**Anti-Stress-Adventskalender**« hat, diesmal mit Co-Autor Paul Weismantel, eine Neuauflage erhalten. An

jedem Tag bis zum Weihnachtsfest wird ein Thema angegangen, werden Befindlichkeiten, Empfindungen, Gefühle aufgegriffen und auf einen guten Weg gebracht: gegen den Stress, Weihnachten entgegen!

Aber auch unabhängig von Advent und Weihnachten gibt es viel Neues für Regal und Schreibtisch. Gospel – das ist nicht nur ein geistliches Lied, das eingeübt und gesungen wird. GospelTalk ist ein neues Projekt, bei dem es darum geht, miteinander zu reden, Persönliches und Biografisches einzubringen. Das Konzept wird in dem Buch »**GospelTalk – über den christlichen Glauben ins Gespräch kommen**« vorgestellt. Die jeweiligen Treffen beginnen mit einem Intro von 3-5 Minuten, in dem ein Chormitglied aus dem eigenen Leben erzählt und einen Bezug zum Liedtext herstellt. So entsteht ein facettenreiches Bild um das jeweilige Lied herum und füllt es mit spirituellem Leben. Das vorliegende Buch bietet Leitenden von Gospelchören, aber auch Sängerinnen und Sängern reichhaltiges Material, mit GospelTalk das Miteinander im Chor zu vertiefen und zu intensivieren. Eine neue Idee, die fasziniert und mit dem Buch eine Umsetzungsmöglichkeit für jeden bietet. Mein Buch des Monats.

Am frühen Morgen überschlägt sich ein Auto, vier junge Familienväter, Kollegen zusammen auf dem Weg zur Arbeit, sterben. Ein ganzes Dorf erstarrt in Trauer. Elemente, Modelle, Materialien für öffentliche Trauer- und Bittgottesdienste bietet das Buch »**Im Angesicht der Katastro-**

phe«. Die Neuerscheinung bietet Hintergrundwissen und die konkreten Hilfen für die Gestaltung von Gottesdiensten. Welche Lieder, welche Lesungen, welche Psalmen sind passend? Gibt es symbolische Aktionen, zu denen man die Gottesdienstbesucher einladen kann? Nicht zuletzt: Wie kann auch nach der Unmittelbarkeit des Ereignisses ein Umgang mit der Erinnerung an die Katastrophe gefunden werden? Hier finden sich praxisnahe Antworten, die immer dann helfen werden, wenn wenig Zeit zum reagieren auf diese Ausnahmesituation bleibt.

Ebenfalls um alternative Liturgien geht es in »**Andere Gottesdienste**«. In Ergänzung zum sonntäglichen Hauptgottesdienst werden für verschiedene Zielgruppen eigene Gottesdienstangebote etabliert vorgestellt, wie ThomasMesse, GoSpecial und Nachteulen-Gottesdienst. Zwölf Ideen werden ausgewertet und praktisch-theologisch reflektiert sowie Ideen zur Gestaltung geboten. Gerade in der kritischen Beschäftigung hilft das Buch, das passende Angebot zu finden und auf die jeweilige Situation vor Ort anzugleichen. Denn »anders« ist nicht immer besser.

Sehr schön sind die »**Bildkarten zur Biografiearbeit**« aus der Don-Bosco-Reihe »Inspirationskarten«. Wollknäuel und Blumenwiese sind nur einige Fotos, die auf Pappkarten gedruckt sind und Impulsgeber für das Revue-passieren-Lassen und das Planen des eigenen Lebens sein sollen. Klar, das kann man auch in Eigenar-



Matthias Franz (u.a.):
Die schönsten Krippenspiele
Leicht umsetzbare
Aufführungen zur
Weihnachtszeit
Gütersloher
Verlagshaus 2012



Marcus C. Leitschuh (Hg.)
**Das große Werkbuch
Advent und Weihnachten**
Neue Ideen und
Modelle für Gottesdienst
und Gemeinde
Sonderausgabe
Herder 2012



Paul Weismantel /
Marcus C. Leitschuh
**Anti-Stress-
Adventskalender**
Verlag Neue Stadt 2012



Hermann Brünjes (Hg.)
GospelTalk
Chormitglieder sprechen über ihren Glauben
Gütersloher Verlagshaus
2012



Jochen Teuffel
Im Angesicht der Katastrophe
Öffentliche Trauer- und Bittgottesdienste
Elemente, Modelle, Materialien
Gütersloher Verlagshaus
2012



Jochen Arnold (Hg.)
Andere Gottesdienste
Erkundungen und Reflexionen zu alternativen Liturgien
Gütersloher Verlagshaus
2012

beit basteln, aber hier kann man schnell und gut gemacht auf eine wertvolle Hilfe zurück greifen, die für die persönliche Arbeit ebenso hilft, wie mit Gruppen Biografiearbeit betreiben, z. B. in der Erwachsenenbildung, bei Standortbestimmungen von Teams, in der Seniorenarbeit oder bei der Betreuung von Demenzkranken.

Mirjam Zimmermann hat mit ihrem Buch **»Literatur für den Religionsunterricht«** Bücher vorgestellt, die den Boden bereiten für religiöse Lebenswelten und für religiöse oder biblische Traditionen sensibilisieren. Dieser Band stellt geeignete Kinder- und Jugendbücher von der Primarstufe bis zur Sekundarstufe II vor. Die Bücher sind den Bereichen Gott, Jesus und seine Zeit, biblische Gestalten, Kirchengeschichte, Persönlichkeiten der Kirchengeschichte, Schöpfung, Ethik, Sterben und Tod, Religionen und Sekten zugeordnet und werden ebenso wie ihre Autoren vorgestellt. Zwar fehlen zum Rundumglücklichsein die passenden Arbeitsblätter, aber auch so hat man eine gute Übersicht aktueller Literaturempfehlungen.

»Trickfilme drehen kann jeder.« Mit dieser spannenden These wagt sich Patrick Grasser in einen Bereich vor, der in der Katechese noch kaum genutzt wird. Zeichnungen und Knetfiguren lassen sich ganz einfach und ohne Zauberei zum Leben erwecken. Stifte, Papier, Digitalkamera, Computer und etwas Kreativität sind notwendig. Alle wichtigen Informationen dazu, wie aus dem Religionsunterricht ein Trickfilmstu-

dio wird, und hilfreiche Materialien finden sich in **»Trickfilmstudio RU«**. Mit Hilfe von methodisch-didaktisch anregenden Kopiervorlagen werden Einsteiger auf ihren ersten Schritten hin zum eigenen Trickfilm begleitet und mittels skizzierter Lernwege dabei unterstützt, biblische Geschichten lebendig zumachen. Eine spannende Methode, die ganz neue Zugänge ermöglicht und zu einer aktiven Medienarbeit in Schule und Gemeinde einlädt.

Auch die Situation der Kirche war in diesem Herbst weiter Thema. Der »Gesprächsprozess« ging in Hannover in eine neue Runde. Mit der Erfahrung eines McKinsey-Beraters und als engagierter Katholik analysiert Thomas von Mitschke-Collande in **»SCHAFFT SICH DIE KATHOLISCHE KIRCHE AB?«** die aktuellen Krisenphänomene der Kirche und entwickelt die entscheidenden Reformschritte. Ein glaubhafter Erneuerungsprozess setzt beim Selbstverständnis der Kirche an, führt über professionelle Kommunikation zu einer offenen Diskussionskultur und stärkt nicht zuletzt den Glauben. Würde die Kirche nach den Empfehlungen des Unternehmensberaters handeln, könnte sie schon bald wieder boomen. So schreibt er und untermauert das mit Skizzen seines Kirchenbildes. Es ist wahrscheinlich ein ganz wichtiges Buch, das auf den zahlreichen Vorträgen des McKinsey-Beraters beruht. Zwar gehen einige seiner Thesen zu weit, aber im Grund liegt er richtig, wenn er zu einem professionelleren Blick auf die Krise und das Kapital der Kirche und des Glaubens mahnt. Lesenswert!

Das Buch **»Christ sein in einer Kirche der Zukunft«** will Impulse für christliche Existenz in heutiger Zeit geben. Die Autoren sind Dozentinnen und Dozenten der Theologie am Interdiözesanen Seminar St. Lambert in Lantershofen. Zum 40jährigen Jubiläum des Seminars fragen sie nach Wegen des Christseins heute um auf dieser Basis Impulse für eine mögliche Entwicklung zu geben. Herausgekommen ist ein umfangreiches Werk, das aus der Praxis von Lehre und Verkündigung atmet, leicht geschrieben und wissenschaftlich begründet ist und doch auch immer wieder mal zum Widerspruch anregt und damit gute Impulse bietet.

Eine ungewöhnliche Glaubenslehre für Einsteiger und Wiederentdecker hat Gerd Theißen mit seinem kritischen Katechismus **»Glaubenssätze«** vorgelegt. In Frage und Antwort, mal reflektierend, mal bildhaft, mal lyrisch spürt er dem Glauben in meditativen Texten nach. Ein der Welt zugewandter Glauben wird vorgestellt, der als Textbuch für Gesprächsgruppen, für Schule und Erwachsenenbildung und für das eigene Nachdenken über letzte Fragen des Lebens hilfreich sein kann. Ein spannender Bücherherbst naht und bis Weihnachten sind es doch noch ein paar Tage.

Bücher ohne Abbildung

Hubert Klingenberg · **Bildkarten zur Biografiearbeit**. Mein Weg ist mein Weg · Don Bosco 2012

Gerd Theißen · **Glaubenssätze** · Ein kritischer Katechismus · Gütersloher Verlagshaus 2012

Michael Bollig (Hg.) · **Christ sein in einer Kirche der Zukunft** · Echter 2012



Mirjam Zimmermann
Literatur für den Religionsunterricht
Kinder- und Jugendbücher für die Primar- und Sekundarstufe
Vandenhoeck & Ruprecht
2012



Patrick Grasser
Trickfilmstudio RU
Trickfilme im Religionsunterricht gestalten und präsentieren
Vandenhoeck & Ruprecht
2011



Thomas von Mitschke-Collande
SCHAFFT SICH DIE KATHOLISCHE KIRCHE AB?
Analysen und Fakten eines Unternehmensberaters
Mit einem Vorwort von Kardinal Karl Lehmann
Kösel 2012

Zum Schluss

»Kirche unter«?

»Land unter« nennt Wolfram Weimer seiner jüngst im Gütersloher Verlagshaus erschienenen »Ein Pamphlet zur Lage der Nation«. Beim Lesen kam mir der Verdacht: Könnte, ja müsste man nicht so ein Buch des »Journalisten des Jahres« auch über die Kirche schreiben? Ist so etwas nicht ein guter Beitrag im Dialogprozess, der jetzt ein Gesprächsprozess ist?

Seine Überschriften verleiten zum Querdenken. Ist sein Verdacht der »Argentinisierung Europas« so etwas wie die »Römisierung des Katholischen«? Wird aus dem »Fluch des Mitteismus« der »Fluch des Ausgewogenen« in kirchlichen Verlautbarungen und in bis zur Unkenntlichkeit manchmal verschleierte Kirchensprache? Der »Verlust der Herkunft«, ein Indiz für unseren »Verlust der Tradition«, da wo alles was traditionell scheint, mit konservativ-überholt gebrandmarkt wird? Was wird aus seinem Kapitel »Brauchen wir das Saarland«? Eine Debatte über die Strukturen unserer Bistümer mit den Riesen Köln und den Zwergen wie Görlitz? Mit zig Strukturen, verwirrenden Bezeichnungen und Vokabeln in den jeweiligen Bischofssitzen? Einfacher wird es bei der These, dass der

»Supernanny-Staat bevormundet«. Das kommt einem doch vom »Dialog« Hier und Da bekannt vor. Auch seine »Misstrauensrepublik« kann zur »Misstrauenskirche« werden, die gegen Reformen den kategorischen Zweifel hegt und Kritiker als Miesmacher vereinfacht. Einzig das »Fanal der Verschuldung« mag nicht so recht passen. Finanziell geht es doch gut. Oder gibt es andere Ver-Schuldungen?

»Aber wir ahnen, dass dieses Schiff untergehen wird, untergehen muss.« So endet Weimer sein Pamphlet über unser Land. Das über die Kirche würde zwar schon vom Bild und Liedgut gut zum Schiff passen, zum Ausgang hoffentlich nicht. Ganz zum Schluss gibt es noch das Untergangsmärchen. »Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, machte ein paar Jahre Schulden und steuerte dann zielsicher in seinen Untergang.« Also doch eher ein Zukunftsbuch. Aber soll es doch, vielleicht gerade deshalb: Man sollte so etwas auf 96 A6-Seiten ruhig mal für die Kirche schreiben. Schreiben schadet nie. Nichtssagen schon.

● MARCUS C. LEITSCHUH



Wolfram Weiner, Land unter
Ein Pamphlet zur Lage der Nation
Gütersloher Verlagshaus 2012, gebundene Ausgabe, 96 Seiten
ISBN-10: 3579066552
ISBN-13: 978-3579066554

IMPRESSUM

Herausgeber

Bundesverband der Gemeindereferenten /
-innen und Religionslehrer /-innen in den
Diözesen der Bundesrepublik Deutschland e. V.

Geschäftsstelle

Peter Bromkamp · Ohmstraße 35
45711 Datteln
vorstand@gemeindereferentinnen.de

Redaktionsanschrift

v.i.S.d.P.: Regina Nagel
Friedhofstr. 6 · 74259 Widdern
Tel. (01 71) 286 89 76
redaktion@gemeindereferentinnen.de

Redaktion

Regina Nagel, Widdern
Peter Bromkamp, Datteln
viele im Innenteil namentlich genannte
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
Alle arbeiten ehrenamtlich!

Das Gemeindereferentinnen-Magazin versteht sich als Diskussionsforum unterschiedlicher Perspektiven. Namentlich genannte Autoren geben daher nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Eine inhaltliche Zensur findet nicht statt.

ISSN 2191-6942

Titelfoto

© lassedesignen · www.fotolia.com

Karikaturen

Thomas Pläßmann, Essen

Layout

Martin Kröger, Lindern (Oldbg.)

Druck

Offset Friedrich GmbH & Co. KG
Ubstadt-Weiher

Versand

Ökumenisches Arbeitslosenzentrum
Recklinghausen e.V.

Redaktionsschluss für die Ausgabe 4/2012:

9. November 2012 · Bitte vormerken!

Artikel bitte an

redaktion@gemeindereferentinnen.de

Fördermitgliedschaft

im Gemeindereferentinnen-Bundesverband

gemeindereferentinnen
bundesverband

Wunsch nach einer Berufsgruppenvertretung?

Interesse, die Arbeit des Bundesverbandes zu unterstützen?

Lust, regelmäßig das Magazin zu lesen?

Werden Sie Fördermitglied!

Fördermitglied können Sie werden, wenn Sie als Gemeindereferent/in in einem Bistum ohne Berufsverband arbeiten, oder wenn dieser Berufsverband nicht dem Gemeindereferentinnen-Bundesverband angeschlossen ist. Sie können auch Fördermitglied werden, wenn Sie in einem anderen Beruf als dem der Gemeindereferentin tätig sind. – Als Fördermitglied unterstützen Sie die Aufgaben und Anliegen des Bundesverbandes finanziell. Als Dankeschön erhalten Sie alle 3 Monate kostenfrei das Magazin zugestellt.

Bitte hier abtrennen.



Antrag auf Fördermitgliedschaft

Name:

Anschrift:

Tel.: Fax:

Mail: Diözese:

Beruf:

Einzugsermächtigung

Ich zahle jährlich ____ Euro (mindestens 15) und erhalte dafür regelmäßig »das magazin«. Der Betrag darf bis auf Widerruf vom nachstehenden Konto abgebucht werden (üblicherweise im ersten Quartal jeden Jahres). Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen:

Konto: BLZ:

Institut: Kontoinhaber/in:

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie das Formular an: Rolf May-Seehars · Prälat-Fischer-Str. 7 · 77886 Lauf
Fax: (078 41) 73 84 · Mail: rolf.may@gemeindereferentinnen.de

Ist dies Ihre richtige Adresse?

Sie haben die letzte oder diese Ausgabe des Gemeindereferentinnen-Magazin gar nicht bekommen oder sie ist an eine falsche Adresse geliefert worden? Wenn Sie zu einem diözesanen Berufsverband gehören, melden Sie bitte Ihre richtige Adresse dort. Wir bekommen von den Diözesen rechtzeitig vor Versand eine aktualisierte Adressdatei geliefert. Wenn Sie Fördermitglied sind, geben Sie Ihre neue Adresse bitte direkt weiter an:

Stefan.Hain@gemeindereferentinnen.de



INNOVATION IST WEIBLICH